

TRIKON

Ausgabe 5/2014,
erschieden am 01.09.2014

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



Anan Zhang (l.) und Liyi Zhang kamen für ihre Master-Arbeiten als Austauschstudenten von der Partnerhochschule Dundee in Schottland: Seite 3

LEHRE

Foto: BL



In Zusammenarbeit mit der Bocholter Feuerwehr entwickelten die Master-Studenten Daniel Hades (l.) und Steffen Buss eine Software, die Rettungseinsätze durch mobile Informationssysteme unterstützt: Seite 15

FORSCHUNG

Foto: BL



Beim Robocom 2014 errang das Team „cani-engineering“ vom Gymnasium Canisium in Lüdinghausen mit seinem Lehrer Martin Köller (r.) Platz eins: Seite 22

DIALOG

Foto: BL



Prof. Dr. Matthias Degen lehrt seit Anfang September an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen „Theorie und Praxis des Journalismus“: Seite 32

INTERN

Foto: BL



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

Seit dem 1. August ist das neue Präsidium im Amt. Die Ressorts sind dabei zum Teil neu geschnitten, die Gesichter weitgehend dieselben geblieben. Ausgeschieden ist Kollege Stenmanns. Er hat sich unermüdlich in Sachen Lehre und Studium engagiert – danke! Seine Arbeit war in einer sehr dynamischen Phase bezogen sowohl auf die Entwicklung der Studierendenzahlen als auch der Rahmenbedingungen für das Studium immer durch klare Orientierung an guter Lehre bei guten Studienbedingungen gekennzeichnet. Neu im Präsidiumsteam ist Kollege Weichler, der für unsere Hochschule das gesamte Thema der Kommunikation weiter professionalisieren wird. Für Kontinuität und gleichermaßen engagiertes sowie ehrliches Gestaltungsinteresse für die Entwicklung unserer Kernaufgaben in Lehre und Forschung stehen Kollegin Hansen und Kollege Brodmann. Zusammen mit allen Mitgliedern unserer Hochschule werden wir die Positionierung der Westfälischen Hochschule weiter ausbauen.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der Westfälischen Hochschule, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P., TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
 Telefon: 0209/9596-458,
 Telefax: 0209/9596-563
 Sekretariat:
 Angela Friedrich, Susanne Lade
 Anschrift:
 Neidenburger Straße 43,
 D-45897 Gelsenkirchen,
 GKP 45877
 E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
 Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
 Dr. Barbara Laaser (BL),
 Michael Völkel (MV)

Gestaltung:

Claudia Braczko,
 Dr. Barbara Laaser,
 Jutta Ritz,
 Michael Völkel

Anan Zhang (l.) und Liyi Zhang kamen für ihre Master-Arbeiten als Austauschstudenten von der Partnerhochschule Dundee in Schottland. Bei beiden drehen sich die Inhalte um die Medizintechnik. Im Hintergrund: der Computertomograf der Abteilung „Physikalische Technik“ in Gelsenkirchen.
Foto: WH/BL



Chinesen aus Schottland

Im Rahmen der Kooperation der Fachabteilung „Physikalische Technik“ mit der Universität Dundee kamen jetzt zwei chinesische Austauschstudenten von Schottland nach Gelsenkirchen. Sie haben in den Forschungsgruppen von Prof. Dr. Waldemar Zylka und Prof. Dr. Marion Gebhard ihre Master-Arbeiten geschrieben.

(BL) Sie kamen im Rahmen des europäischen Erasmus-Studierendenmobilitätsprogramms als internationale Studierende der schottischen Universität Dundee. Ihr Ziel war die Medizintechnik in Gelsenkirchen, ihre Aufgabe: die Masterarbeit zu schreiben. Liyi Zhang (23) und Anan Zhang (23), deren Familiennamen und Alter nur zufällig übereinstimmen, hatten bereits an der Universität von Tianjin in China einen Bachelor-Ingenieur-Abschluss gemacht, bevor sie zum Master-Studium nach Europa wechselten. In Dundee studieren sie „Biomedical Engineering“ (Biomedizintechnik) und nahmen die Möglichkeit wahr, dass die Westfälische Hochschule bei ihrem Hochschulpartner Master-Abschlussarbeitsthemen ausgehängt hatte, für die sie sich interessierten und bewarben.

Tatsächlich sind sie die ersten zwei Studierenden, die von der Dundee-Universität aus den Schritt nach Deutschland wagten: „Die deutsche Hochschulbildung hat in China einen guten Ruf“, berichten die beiden,

„daher wollten wir gerne neben dem Studium in Großbritannien auch noch eine Studienphase in Deutschland einschieben.“ Dabei konnte Liyi Zhang auf Deutschkenntnisse zurückgreifen, die er bereits in China erworben hat. Anan Zhang holte das in einem Kurs des Sprachenzentrums der Westfälischen Hochschule nach und konnte nach sechs Wochen bereits einfache Gespräche zum Einkaufen führen. Ansonsten lief die Fach-Kommunikation mit ihren Betreuern Prof. Dr. Waldemar Zylka, Prof. Dr. Marion Gebhard und Doktorandin Nina Rudigkeit aber auf Englisch.

Während sich Anan Zhang mit der Modellierung und Berechnung von Tumorwachstum und dessen Behandlung beschäftigte, erforschte Liyi Zhang verknüpfte Bewegungsmuster der Halswirbelsäule. Als höfliche junge Leute wussten beide nur Gutes über ihr Gastland zu berichten: So schön grün sei es in Deutschland und die Leute seien so nett. Da sie während der Fußballweltmeisterschaft in Gelsenkirchen waren, waren beide aber auch schnell vom deutschen Fußballfieber angesteckt.

Damit die Wege an die Hochschule für sie möglichst kurz waren, hatte sie Regina Klauke vom Büro für internationale Studierendenbetreuung während ihres Aufenthalts von Mai bis August in einem Wohnheim an der Düppelstraße untergebracht, nur zwei Straßen weg vom Gelsenkirchener Campus in Gelsenkirchen-Buer.

Dundee

Die auf dem europäischen Mobilitätsförderprogramm „Erasmus“ beruhende Kooperation zwischen der Gelsenkirchener Abteilung „Physikalische Technik“ und der Universität Dundee in Schottland besteht seit 2007. Durchschnittlich gehen jährlich fünf deutsche Studierende aus dem Bachelorstudiengang „Physikalische Technik“ oder dem Master-Studiengang Mikrotechnik und Medizintechnik zu einem Auslandsaufenthalt nach Dundee. Einige haben dort ihre Abschlussarbeiten geschrieben. Ergänzt wird die Kooperation durch den regelmäßigen Austausch von Lehrmodulen und von Lehrenden.

Dundee ist eine über 130 Jahre alte Universität und hat knapp 18.000 Studierende. Das Magazin „Times Higher Education“ setzt die Universität von Dundee fürs Studium auf Platz 1 in Schottland und rankt sie unter die 200 besten Universitäten der Welt. Während die Westfälische Hochschule das praktische Wissen zu ihrem Motto macht, heißt es in Dundee: „Magnificat anima mea dominum“, zu Deutsch: Meine Seele schätzt den Herrn hoch.

Ein Schimmelpilzgen kann in einer Darmbakterie viel Gutes bewirken

Im Recklinghäuser Master-Studiengang „Molekulare Biologie“ entwickelten Studierende virtuell plastikfressende Einzeller. Das Bioverfahrenstechnik-Projekt von Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden zielte darauf ab, mit speziellen Simulationsprogrammen im Computer durchzuspielen, wie der Mensch Mikroorganismen erschaffen kann, die Plastikmüll zu wiederverwendbaren Biobausteinen der organischen Chemie recyceln.

(BL) Die Master-Studierenden sind ihrer Zeit weit voraus und wandelten gewissermaßen auf den Spuren des hinduistischen Weltenschöpfers Brahma, allerdings nur virtuell im Computer. Ihre Aufgabe: Sie sollten während des Sommersemesters lernen, aus Biobaelementen von Mikroorganismen einen Wunschorganismus zusammenzusetzen, der die Eigenschaft hat, Plastikpolymere bis auf ihre einfachste Molekülform zu zerkleinern. Aus den dabei entstehenden Monomeren sollten als verfahrenstechnische Anwendung ebenfalls im Computerreaktor wieder neue, für den Menschen sinnvoll nutzbare Kunststoffe oder andere chemische Verbindungen aufgebaut werden. „Auf diese Weise“, so erläuterte Kursleiter Dr. Frank Eiden die Aufgabe, „könnte die Menschheit aus Plastikabfall wieder Wertstoffe gewinnen und sowohl fossile wie auch nachwachsende Rohstoffe sparen.“ Nebeneffekt: Der Müll ist weg. Das klingt vielleicht sehr futuristisch, „lehrt die Studierenden aber,“ so Eiden, „wissenschaftlich zu denken und anwendungsorientiert zu handeln“.

Gesagt, getan: Nina Kremer, Ilona Spyra, Ronja Höfele, Felix Braczko und Kevin Bode machten sich virtuell an ihre schöpferische Arbeit. Ihr konkretes aus der Vorgabe von Eiden entwickeltes Projekt wollte auf den Weltmeeren schwimmende Müll-Plastikflaschen aus Polyethylenterephthalat, kurz PET, absammeln, noch auf dem Schiff schreddern, das PET aussortieren und in einem Fermenter biologisch in seine Bausteine zerlegen lassen. Ihr virtuelles Hilfsmittel dabei war ein Programm mit Namen „Tinkercell“, mit dem sie zunächst aus dem Schimmelpilz „Aspergillus flavus“ in der Art-Variante „oryzae“ eine Genabfolge heraus schnitten, um damit die Darmbakterie „Escherichia coli“ genetisch zu impfen. Auf diese Weise erwirbt Escherichia coli die Eigenschaft, Biobausteine als standardisierte, genetische Einheiten zu verwenden. Die heißen fachsprachlich auch Biobricks und man kann sie sich wie Legosteine vorstellen, aus denen die Zelle das PET-abbauende Enzym Cutinase herstellen kann. In ihrem Computermodell gingen die Studierenden so weit, dass die Bioreaktion nicht nur steuerbar, sondern über die Reaktionstemperatur sogar regulierbar wurde.

Aus den Abbauprodukten des PETs können neue Stoffe zusammengesetzt werden. Beispielsweise Ethanol, ein Biokraftstoff, der heute schon dem Auto-Benzin beigemischt wird. Oder Limonen (Betonung auf der letzten Silbe), ein Bestandteil von biogenen Lösungsmitteln, pflanzlichen Insektiziden oder von Konservierungsmitteln.

Neben den Bioprozessen haben die Studenten auch ein mögliches verfahrenstechnisches Modell entwickelt. Ausgelegt haben sie es auf eine Kapazität von 20 Tonnen zerfressenem PET pro Tag, beim Leichtgewicht dieser Plastikflaschen eine ziemliche Masse. Bedenken muss man dabei, so die Projektstudierenden, dass PET in der Natur kaum abbaubar ist und ohne gezieltes Recycling egal welcher Art über Jahrtausende weiter auf den Meeren schwimmt. Unter dem Strich ist das Gedankenmodell der Studierenden daher sowohl produktiv als auch umweltschützend. Mehr geht kaum, oder?



Noch nicht in der wirklichen Welt, aber im Computer haben Recklinghäuser Studierende aus Lebensbausteinen Einzeller „erschaffen“, die Plastik recyceln sollen, beispielsweise aus auf den Weltmeeren schwimmenden Plastikflaschen. Hinten links: Kursleiter Dr. Frank Eiden, die Studentinnen (von links nach rechts): Nina Kremer, Ilona Spyra, Ronja Höfele, die Studenten (von links nach rechts): Felix Braczko, Kevin Bode. Foto: WH/BL

Neuer Magnetresonanztomograf in der Medizintechnik

Das neue Gerät ist technisch auf der Höhe der Zeit, braucht weniger Platz, spart viel Strom und steigert die Studienqualität: Mit ihm lernen die Studierenden der Mikro- und Medizintechnik eine neue Gerätegeneration kennen, erkunden die Physik der medizinischen Bilderzeugung und üben sich darin, welche Auswertungsmöglichkeiten die Technik bietet.

(BL) Die Abteilung „Physikalische Technik“ in Gelsenkirchen hat einen neuen Magnetresonanztomografen und steigert damit die Ausbildungsqualität im Studium. Das neue Gerät ist keine hermetisch geschlossene Technikkiste mehr, sondern die Studierenden haben Zugang zu Hard- und Software des Geräts. Auf diese Weise können sie die Technik viel besser kennenlernen als bisher. Und natürlich ist das neue Gerät auf der technischen Höhe der Jetztzeit.

Praktisch ist, dass er kleiner ist, weil es kein Ganzkörperscanner mehr ist. Der jetzige Teilkörperscanner erfüllt aber die Zwecke von Lehre und Forschung völlig und verbraucht deutlich

weniger Stellplatz im Übungsoperationssaal

Für den Energieverbrauch setzt der neue Scanner außerdem einen besonderen Akzent: Der frühere Tomograf verbrauchte viel mehr Strom, so viel, dass der Fachbereich zu seiner Versorgung eine extra Stromleitung brauchte. Das Austauschgerät dagegen senkt den Stromverbrauch um über 90 Prozent auf die Leistungsabnahme einer 100-Watt-Glühbirne alter Bauart.

Der neue MRT kommt von der italienischen Firma Esaote, deren deutsche Niederlassung unter dem Namen „Esaote Biomedica Deutschland“ in Köln zu finden ist. Dort fand Prof. Dr. Waldemar Zylka, der den Geräteaustausch organisierte, auch einen Absolventen der Medizintechnik an der Westfälischen Hochschule: „Damit haben wir jetzt einen guten Kontakt zum Hersteller“, so Zylka.

Der neue Tomograf bedingte ein Projektgesamtvolumen von rund 200.000 Euro. Die ersten, die ihn und seine neue Technik nutzen werden, sind die Erstsemester des kommenden Wintersemesters 2014, die sich für die Medizintechnik im Studiengang



Ende Juni war schweres Gerät an Gebäude A5 am Gelsenkirchener Hochschulstandort Neidenburger Straße 43 im Einsatz: Per Kran schwebte der neue Magnetresonanztomograf in den Übungsoperationssaal der Medizintechnik. Foto: WH/BL

„Physikalische Technik“ einschreiben. Weitere Informationen zum MRT und zum Studiengang finden sich unter www.w-hs.de/physikalische-technik-ge.



Damit der neue tonnenschwere Magnetresonanztomograf der Abteilung „Physikalische Technik“ ins Gebäude A5 der Westfälischen Hochschule gelangen konnte, musste ein Fenster ausgebaut werden. Foto: WH/BL

Ein Logo für den Gartenprofi

Lokalgröße mit Tradition: „Gartenfachmarkt seit 1840“, das ist die Gelsenkirchener Firma Düsing. Doch Tradition hin oder her - Inhaber Siegfried Joachim hat das Unternehmen gründlich modernisiert in den vergangenen 15 Jahren, den ehemaligen Großmarkt für Privatkunden geöffnet. Nun suchte er ein Design, das dieses moderne „Düsing“ auch visuell erzählt. Und wandte sich ans Institut für Journalismus und Public Relations (JPR) an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.

Mit Erfolg. Acht sorgfältig ausgearbeitete Design-Vorschläge für sein Unternehmen sah Siegfried Joachim Mitte Juni während der Abschlusspräsentation in den Räumen der Hochschule. Und war begeistert: „Was diese jungen Menschen erarbeitet haben, finde ich aufregend - und wirklich professionell“. Lokale Wirtschaft kooperiert mit Hochschule: Hier funktionierte zu allseitigem Nutzen, was immer noch viel zu selten stattfindet.

Das diesjährige Seminar „Corporate Design“ war gezielt auf das Thema zugeschnitten. Bereits Anfang April war Düsing-Inhaber Joachim zum Briefing an der Hochschule. In den Wochen danach arbeiteten die Studierenden sowohl theoretisch als auch praktisch auf das Seminarziel hin. Da ging es dann um Logo-Spielarten, Markenrecht, Typografie-Trends, Corporate-Design-Moden, historische Vorbilder, jede Menge Fallbeispiele - und immer wieder, im Plenum und im Einzelgespräch, um die Frage: Was will dieser Kunde eigentlich? Denn diese „Kunden-Exegese“: Sie ist die schwierigste und spannendste Phase jedes Design-Prozesses. Aber auch gezielte Konkurrenzanalysen unternahmten die Studierenden: Wie machen es die „großen“ Baumärkte, wie positionieren sich die regionalen Mittelständler, die tendenziell in der „Liga Düsing“ spielen?

Die letzten Wochen vor dem Präsentationstag waren dann der praktischen Arbeit vorbehalten: dem Entwurf. 17 Studierende des Instituts tüftelten, skribbelten Logos, entwarfen Visitenkarten, schufen Briefpapiere, Werbe-Postkarten, Katalog-Titelseiten, konzipierten Fahnen und Begrüßungsschilder für die Straßenfront. Und dann war Präsentationstag.

Und an dem zeigte sich nicht nur Siegfried Joachim besonders beeindruckt vom Konzept der Studenten Philipp Peusmann und Felix Witte. Die beiden Sechstsemester überzeugten als Team mit einem bewusst rohen, dabei stolzen und kraftvollen Logo sowie einem Gesamtkonzept, das

naturnahe Materialien wie Holz und Stein sowie ungebleichtes Papier als visuelle „Erzählung“ rund um die Firma „Düsing“ konstruiert. Das Sieger-Duo wurde von der fünfköpfigen Jury auf Platz 1 gesetzt und erhielt postwendend das Honorar für seine Leistung: einen Scheck über 1500 Euro. „Schnell einlösen, vielleicht bin ich ja morgen pleite“, riet Joachim den beiden noch mit einem Augenzwinkern.

Über ihren 2. Platz am Ende des Tages und 750 Euro Honorar freuten sich die Studentinnen Kathrin Haselei und Julia Groll. Sie entwarfen ein elegantes, hochformatiges Zeichen mit zwei stilisierten Grashalmen, das sie überzeugend medial durchdeklinierten - vom Brief über die Postwurfsendung bis hin bis zum „Düsing-Eimer“ für den heimischen Garten. Den 3. Platz eroberten Andre Kaminski und David Kayser für einen von Feder handgezeichneten, „persönlichen“ Düsing-Schriftzug, der die Kundennähe und die Service-Orientierung der Firma repräsentiert. Sie freuten sich über 375 Euro Honorar vom Auftraggeber.

Wird aber der Sieger-Entwurf nun wirklich das neue Logo der Firma „Düsing“, die ja beheimatet

ist in Beckhausen, nur einen kurzen Fußmarsch von der Westfälischen Hochschule entfernt? „Ich schaue mir jetzt all die tollen Ideen der Studenten noch einmal ganz genau und in Ruhe an“, sagte Siegfried Joachim, „aber dass jetzt bei Düsing alles einfach beim Alten bleibt, das schließe ich aus“. Sprach's - und warf im Innenhof der Hochschule einen Grill an, um mit den Studierenden bei Currywurst, Brötchen und Bier einen spannenden Tag ausklingen zu lassen. Gemeinsam mit den anderen vier Jury-Mitgliedern übrigens, die über die Reihenfolge der Entwürfe zuvor eine gute Stunde debattiert hatten: Michael Tenbrink, ehemaliger Düsing-Azubi und heute Geschäftsführer von „Holz Meyer“. Merle Joachim, Tochter des Auftraggebers und als JPR-Absolventin mit beiden Seiten bestens vertraut. Christian Frevel, Kommunikations-Chief des Hilfswerks „adveniat“ und frisch gestählt in einem mehrjährigen Corporate-Design-Prozess im eigenen Hause. Und Marcel Sekula, ebenfalls Absolvent des Instituts sowie Gründer und Inhaber der Essener Kommunikations-Agentur „der frühe vogel“.

(Martin Liebig)



Philipp Peusmann (l.) und Felix Witte gewannen den Design-Wettbewerb um ein neues Logo für den Gelsenkirchener Gartenfachmarkt Düsing. Foto: WH/ML

Bionik für den regionalen Mittelstand

Wie gelangt die Bionik in den regionalen Mittelstand? Eine Bachelorarbeit von Daniel Venhorst, Bionik-Student in Bocholt, soll Erkenntnisse für Transferstrategien aufzeigen. Dazu geht er in Unternehmens-Interviews individuellen Anwendungsmöglichkeiten auf den Grund.

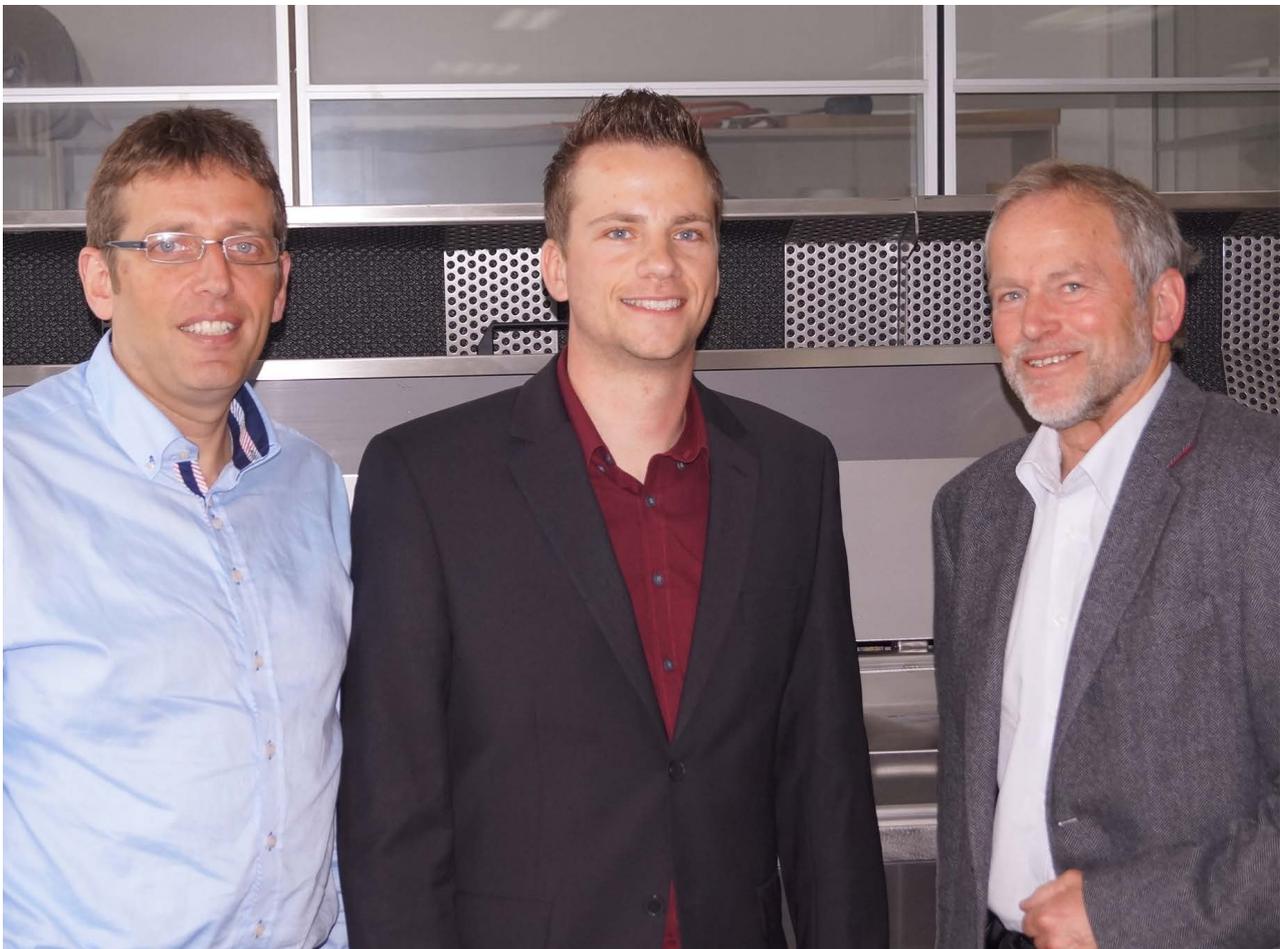
Die Zukunftstechnologie Bionik soll künftig nachhaltig in kleinen und mittleren Unternehmen im Kreis Borken Einzug halten. Wie dazu eine möglichst effiziente Transferstechnologie aussehen kann, untersuchte Bionik-Student Daniel Venhorst im Rahmen seiner Bachelorarbeit. „Erarbeitung und Erprobung eines Konzeptes für die Einführung der Bionik in mittelständische Betriebe“ – so lautet der Titel der wis-

senschaftlichen Arbeit, die er im Sommer im Auftrag der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken mbH (WFG) und der Fördergesellschaft Westmünsterland der Westfälischen Hochschule in Bocholt/Ahaus e. V. mit Unterstützung des Westfälischen Instituts für Bionik am Campus Bocholt in Angriff nahm.

Der Zugang zu den Firmen, so die Erfahrung von Daniel Venhorst nach einigen Interviews mit Inhabern mittelständischer Unternehmen im Kreis Borken, könne dabei überhaupt nur über individuelle Fragestellungen gelingen. Daniel Venhorst: „Man muss sich im Vorfeld genau mit dem Unternehmensgegenstand befassen und eigene Ideen mitbringen, wofür die Bionik in dem jeweiligen Unternehmen

eventuell eingesetzt werden kann.“ Dies hat er auch für die GEO-Reinigungstechnik GmbH getan. Das Unternehmen entwickelt und fertigt bedarfsorientierte Systeme für die Reinigung von Drähten, Kabeln und Bändern sowie von Werkstücken in der industriellen Fertigung. Zum Einsatz kommen mechanische und wässrige Reinigungsverfahren. Bei der Geo-Reinigungstechnik GmbH in Gescher zeigten sich interessante Bionik-Ansätze nun primär nicht beim Reinigungsprozess an sich, sondern vielmehr bei der Aufbereitung des Reinigungswassers und besonders der Reinigungsbehälter. Diesen Ansätzen soll nun auch im Westfälischen Institut für Bionik weiter nachgegangen werden. *(Hermann-Josef Raatgering)*

Im Gespräch mit Diplom-Ingenieur Peter Terliesner (l.), Geschäftsführer der Geo-Reinigungstechnik, sucht Daniel Venhorst (M.) nach individuellen Einsatzmöglichkeiten für Bionik. Als Schnittstelle zwischen Student und Unternehmen fungiert dabei Hermann-Josef Raatgering (r.), Innovationsberater bei der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken. Foto: WFG



Are you ready, bots? Start walking!

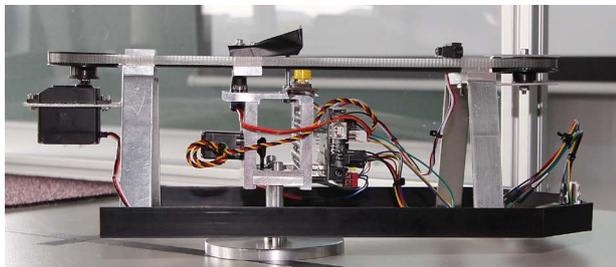
Der diesjährige CIM-Wettbewerb (CIM = Computer Integrated Manufacturing) im Gelsenkirchener Maschinenbau-Institut stellte die Teilnehmer unter der Überschrift „These Bots Are Made for Walking“ vor die Aufgabe, einen zweibeinigen Laufroboter zu bauen. Er sollte möglichst schnell über einen Parcours mit wechselnden Bodenbelägen zwischen zwei Acrylglaswänden vom Start bis ins Ziel kommen. Als Siegp reis winkten 500 Euro, ein Buchpreis und die Anerkennung als Wahlveranstaltung im Studienplan.

(BL) Der Anspruch des CIM-Wettbewerbs 2014 war hoch: Die Studierenden sollten einen zweifüßigen, lauffähigen Roboter bauen. Aus dem Nichts. Alles, was sie hatten, waren Normprofile, Metall oder Kunststoff als Material, die Maschinenbau-Werkstatt als Produktionsstätte und elektronische Standard-Bauteile. Im Internet gibt es viele Vorbilder und auch fertige Bausätze für Laufroboter, doch die Nutzung von Bausätzen war streng verboten. Außerdem musste ein Budget von 200 Euro eingehalten werden.

21 Studierende in vier Teams trauten sich an die Aufgabe. Mit sehr unterschiedlichen technischen Ansätzen. Das Team „Cybot Galactica“ ordnete die zwei Füße nicht wie beim Menschen quer zur Laufrichtung an, sondern linear hintereinander. Der eine Fuß war ein Rahmen und diente der Stabilität. Fuß Nummer zwei war ein Klotz, der an einem Schlitten nach vorne geschoben und dann abgesetzt wurde,



„These Bots Are Made for Walking“ lehnt sich an „These Boots Are Made for Walking“ an, ein Popsong, komponiert von Lee Hazlewood, geschrieben und gesungen von Nancy Sinatra, erschien 1966 und auf Youtube unter <http://www.youtube.com/watch?v=SbyAZQ45uww> tausende Male abgerufen. Viel neuer dagegen sind „Bots“. Das steht bei den Englisch sprechenden Maschinenbauern als Kurzform für „Robots“. Also: „Are you ready, bots? Start walking!“ Foto: WH/BL



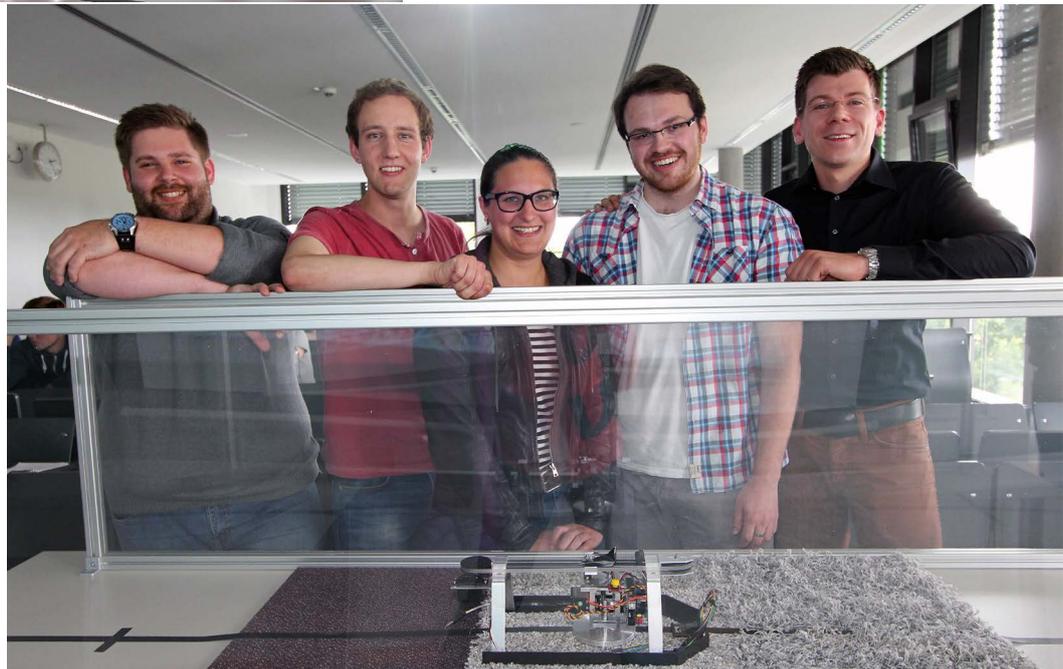
*Der Roboter des Teams Cybot Galactica.
Foto: WH/BL*

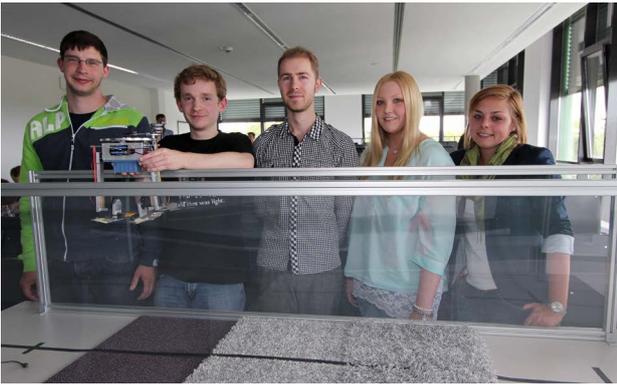
bevor Fuß eins nachzog. Die Richtung sollte der Roboter über einen optischen Koppler mit Kompasssteuerung beibehalten.

Das Team „Perpetuum mobile“ machte sich den „Weg des geringsten Widerstands“ zunutze. Nach dem Motto, dass die Bewegung der Masse folgt, hatte der Roboter 400 Gramm Blei im Kopf, das von Batteriestrom angetrieben auf einer Kreisbahn zirkulierte und dabei den Schwerpunkt des

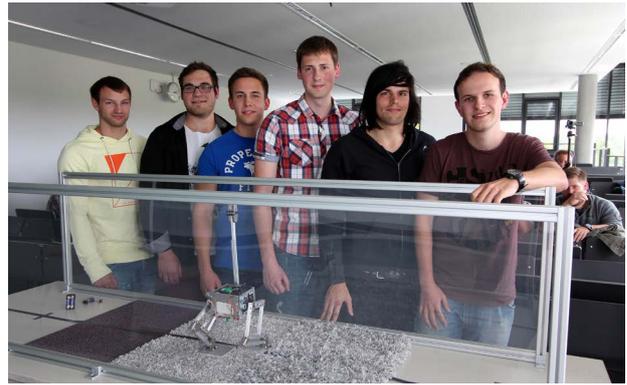


*Sieger des diesjährigen CIM-Wettbewerbs im Maschinenbau wurde das Team Cybot Galactica mit (v.l.n.r.) Christian Jäckels, Ralf Koppers, Sina Bay, Steffen Jahrmarcht und Thorsten Jung.
Foto: WH/BL*





Das Team „Perpetuum mobile“ setzte auf den „Weg des geringsten Widerstands“, kam damit aber nur auf Rang zwei. Von links nach rechts: Florian Spickermann, Christopher Colling, Kevin Itzen, Anika Kujat und Eva Buhren.



„Stark Industries“ bestand als einziges Team aus sechs Mitgliedern. Von links nach rechts: Boas Jerome Thiele, Fabian Pioch, Marc Rubarth, Tobias Lehnst, David Hintemann und Yannick Moeller-Kuhn. Alle Fotos: WH/BL



Roboters vom rechten auf den linken Fuß umlenken sollte, sodass der Gegenfuß jeweils gehoben werden konnte. Spezielle Sohlen sorgten für den Untergrund-Grip, Gummibänder sollten verhindern, dass sich die Füße gegenseitig ins Gehege kamen. Kamen sie sich aber doch und der Gehroboter verlor die Marschrichtung.

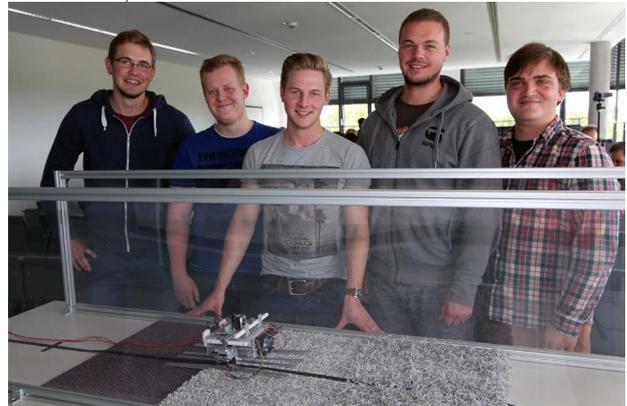
„Stark Industries“ ließ sich von bipedalen Robotern wie Asimo, Frankenbob oder Titrus III (einfach mal googeln!) inspirieren. Ihre Lösung: Ein Pendel am Roboterkopf verschiebt den Schwerpunkt rechts-links und macht den Gegenfuß frei für die Vorwärtsbewegung. Theoretisch.

Auf langen flachen Füßen kam der Roboter des „Teams without Joints“ an den Start, eine Konstruktion, die automatisch verhindern sollte, dass der Roboter nicht nur geradeaus laufen kann. Die zwei Beine sollten sich einzeln in sich selbst zusammenschieben, so verkürzen und damit für den Gegenfuß eine Vorwärtsbewegung entlang eines Schlittens ermöglichen. Theoretisch. Der Teamname erklärt sich übrigens aus dem englischen Wort „Joint“ für „Gelenk“ und hat aber auch gar nichts mit irgendwelchen Drogen zu tun.

Nach der gruppenweisen Präsentation ihrer Lösungen durch die Teams ging es für die Roboter an den Start. In zwei Durchgängen sollte der schnellste und beste Roboter ermittelt werden. Dabei galt es, einen Parcours zu überwinden, der von Schlingenware bis Flokati drei verschiedene Böden präsentierte und dadurch unterschiedliche Beinfreiheiten forderte. Nach dem ersten Durchgang waren noch alle auf dem gleichen Rang, nämlich dem letzten. Die Aufgabe stellte sich als doch sehr schwer für die Roboter heraus. Durchgang Nummer zwei trennte dann die Spreu vom Weizen: Cybot Galactica setzte sich mit leisem Quietschen an die Spitze, Perpetuum mobile gab auf, der Roboter von Stark Industries warf sich zweimal selbst um, das „Team without Joints“ endete wegen Motorschadens.

Dennoch ermittelte das Leitungsteam aus den Professoren Jürgen Dunker, Dirk Fröhling, Peter, Graß, Frank Köhler, Axel Oleff und Alfred Tönsmann eine eindeutige Rangfolge: Es siegte Cybot Galactica, gefolgt von Perpetuum mobile und Stark Industries auf Rang zwei, das Team without Joints kam auf Platz vier. „Was die Teams in der Kürze der Zeit entwickelt und gebaut haben, ist sehr beeindruckend“, so das Fazit von Prof. Dr. Dirk Fröhling, „wenn der Roboter nicht ins Ziel kam, dann lag es nur an Kleinigkeiten, die wahrscheinlich mit zwei Wochen mehr Zeit hätten ausgegübelt werden können. Wir werden versuchen, die Aufgabe im nächsten Jahr wieder etwas abzuspecken.“

Ohne Gelenke und damit ohne „Joints“ arbeiteten (v.l.n.r.) Matthias Elsner, Steffen Klaß, Tim Rothardt, Gerrit Peinecke und Christopher Müller.



Das Siegerteam Cybot Galactica mit seinen Preisen. Von links nach rechts: Sina Bay, Ralf Koppers (kniend), Steffen Jahrmarcht, Christian Jäckels, Thorsten Jung. Foto: WH/BL

Ab Herbst kann man im Ruhrgebiet Radiologietechnologie studieren

Der berufsbegleitende Bachelor-Studiengang „Medizinische Radiologietechnologie“ wurde im Juli von der ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik e. V.), Düsseldorf, akkreditiert. Damit ist die Bahn frei für den Start dieses Studiums.

Medizinische Radiologietechnologie als Studium – das ist ein Angebot, das das Haus der Technik (HDT) in Essen gemeinsam mit der Westfälischen Hochschule (WH) ab September anbieten wird. Im europäischen Ausland, wie beispielsweise in Österreich, ist Radiologietechnologie schon länger ein Studienfach. In Deutschland setzt man dagegen mehrheitlich noch auf schulische Ausbildung und gegebenenfalls nachfolgende Weiterbildung. WH und HDT wollen dieses bewährte System nicht ersetzen – jedoch mit dem Studiengang „Medizinische Radiologietechnologie“ eine akademische Alternative schaffen, die der Vielfalt der Technologien und ihrer rasanten Weiterentwicklung gerecht wird. Im Ruhrgebiet sei er der erste und einzige seiner Art, so Prof. Dr. Ulrich Brill vom Haus der Technik. Der Mehrwert für die Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs: vertieftes Wissen und verbesserte berufliche Möglichkeiten.

Der Studiengang wird gemeinschaftlich von der Westfälischen Hochschule und dem Haus der Technik getragen. Die Hochschule verantwortet Inhalte, Prüfungen und Abschluss, das HDT die technische Durchführung und die Administration. Es ist auch Ansprechpartner für die Bewerber. Der Studiengang richtet sich an Bewerberinnen und Bewerber mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife oder an beruflich Qualifizierte, z.B. MTRA mit Berufserfahrung. Der erste Jahrgang beginnt am 26. September 2014 mit der speziellen Zielgruppe der MTRA, die individuelle Anrechnungen erhalten und deshalb das sonst achtsemestrige Studium um bis zu drei Semester ver-



Schon seit längerem bietet die Westfälische Hochschule einen Studiengang zum Mikro- und Medizintechniker an sowie Fortbildungsseminare zu diesem Thema. Gemeinsam mit dem Essener Haus der Technik startet im September ein berufsbegleitender Studiengang zur medizinischen Radiologietechnologie. Die Ausbildung am Computertomografen (Bild) gehört genauso dazu wie am Magnetresonanztomografen oder am Ultraschallgerät. Foto: WH/BL

kürzt wahrnehmen können. Der Start des zweiten Jahrgangs für andere Ziel-

gruppen wird Anfang 2015 mitgeteilt. (Nilgün Yalniz, Barbara Laaser)

Mit dem Steigerlied zum Sieg

Jedes Jahr im Sommersemester gehen die Viertsemester-Studierenden des Studiengangs Journalismus/Public Relations (JPR) in eine Projektarbeit. Im letzten Sommersemester haben sie dabei 15 verschiedene Aufgaben gelöst und sich bei der Präsentation ihrer Projektergebnisse dem „innerbetrieblichen Wettbewerb“ gestellt. Am Ende hob die Jury aus den Professoren und Professorinnen Christine Fackiner, Rainer Janz, Karl-Martin Obermeier, Reinhild Rumphorst, Kurt Weichler und Stefan Weinacht ein Projekt aufs Siegerpodest, bei dem es ums Singen ging.

(BL) Die Bandbreite der Projektthemen war groß. Zwar gab es auch ein Projekt mit internem Thema (die Gruppe machte Public Relations für den Alumni-Klub der JPR-Studierenden, genannt „Die wilde 13“, weil der zugehörige Fachbereich bei seiner Gründung die Ordnungszahl 13 bekam), die meisten Projekte hatten jedoch Auftraggeber von außen. Beispielsweise die Gruppe aus Senol Celik, Alice Gevelhoff, Matthias Günzel, Anna Lea Kopatschek und Dina Zwickis, die einen Imagefilm für die WVW, die westdeutsche Verlags- und Werbeagentur, drehte. Dem Bürger ist die WVW meist nur indirekt bekannt: Die WVW produziert 73 kostenfrei verteilte Stadtspiegel und Wochenanzei-

Isabelle Potthoff, Lioba Spickermann, Nicole Preuschoff und Ewa Breitscheidel (v.l.n.r.) aus dem Studiengang Journalismus/Public Relations entschieden den diesjährigen JPR-Projektwettbewerb für sich. Ihr Projekt organisiert den „!Sing DAY OF SONG“ für die Awo Gelsenkirchen/Bottrop.
Foto: Jens Hoffstiepel

ger, die gemeinsam eine Auflage von über fünf Millionen erreichen und von Kleve bis Siegen gelesen werden. In dem Film, der sowohl die Leser als auch die Anzeigenkunden erreichen soll, setzte das Team auf eine herzlich-emotionale Darstellung, indem es ein Potpourri von elf unterschiedlichen, zeitversetzt gezeigten, kurzen Parallel-Szenen zeigte, untermalt von zu Herzen gehender Musik. Die Szenen sollten möglichst viele Zielgruppen der Blätter abbilden und mündeten in das gemeinsame Ziel: Alles drin, was in der Nachbarschaft passiert. Die Auftraggeber zeigten sich mit dem Ergebnis sehr zufrieden und kündigten an, den zweiminütigen Film auf Messen und im Internet zu zeigen.

Aus Gelsenkirchen kamen gleich mehrere Themen: Das Jugendamt ließ einen Film drehen, der dabei helfen soll, Kurzzeitpflegeeltern für Kinder zu finden, die vorübergehend aus der eigenen Familie raus müssen, auch aus ganz harmlosen Gründen, etwa wenn die alleinerziehende Mutter ins Krankenhaus muss. In Gelsenkirchen gibt es zurzeit nur elf Familien, die dann Kinder aus anderen Familien aufnehmen können. Der Film „Reichen Sie einem Kind die Hand“ soll dabei helfen, diese Zahl zu steigern.

Der Gelsenkirchener Stadt-Feuerwehr-Verband bekam von einer anderen Projektgruppe aus Marie Beierling, Annika Best, Janine Krimmel, Saskia Mertens und Nadja Schmitz einen neuen Internet-Auftritt. Auf der bisherigen stöberte die Anbieter das Überangebot von Informationen und die mangelnde Benutzerführung, wodurch der Internetauftritt zu mehr Verwirrung als zu zielführendem Wissen führte. Der neue Auftritt – selbstverständlich mit der Leitfarbe Rot – bindet als Dach sowohl die Jugendfeuerwehr als auch die



Beim Projekt für die neue Internetseite des Gelsenkirchener Stadtfeuerwehrverbands war (natürlich) Rot die beherrschende Leitfarbe. Foto: WH/BL



Berufs-, die Werks- und die freiwillige Feuerwehr in Gelsenkirchen ein.

Ebenfalls ums Internet ging es bei der Projektgruppe, die für die jüdische Gemeinde Gelsenkirchen eine neue Site entwarf. Die alte war vor rund einem Jahr von Hackern geknackt und zerstört worden. Die erste Gemeindevorsitzende Judith Neuwald-Tasbach ist von dem neuen Internetauftritt begeistert, unter anderem, weil er für die Gemeindefunktionen erfüllt, etwa die Vermittlung von Terminen für Schulklassen und interessierte Gruppen für Führungen durch die im Februar 2007 eingeweihte neue Synagoge und die historische Begegnungsstätte der jüdischen Gemeinde in Gelsenkirchen. Da durch die Geschichte der Juden im letzten Jahrhundert viele Religionsmitglieder weltweit verstreut wurden, besteht aus dem Ausland ein großes Interesse, die Geschichte der eigenen

Familie bei den heutigen jüdischen Gemeinden in Deutschland zurückzufolgen, so Projektbetreuer Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier: „Deshalb ist für Anfragen aus dem Ausland die Site auch in Englisch abrufbar.“ Da die heutige Gemeinde mehrheitlich aus Zugezogenen aus der Sowjetunion und der russischen Föderation besteht, gibt es die Informationen außerdem auf Russisch. Die neue Site ist bereits freigeschaltet: www.jggelsenkirchen.de.

Den Projekt-Wettbewerb entschied jedoch eine andere Gruppe für sich, nämlich die Gruppe aus Isabelle Potthoff, Lioba Spickermann, Nicole Preuschhoff und Ewa Breitscheidel, welche für die Awo (Arbeiterwohlfahrt) im Unterbezirk Gelsenkirchen/Bottrop die Teilnahme am dritten „Day of Song“ organisierte. Im September wollen die Teilnehmer dann zeitgleich mit vielen anderen Chören und Gruppen aus dem Ruhrgebiet einen

„Tag des Gesangs“ feiern. Die JPR-Projektgruppe organisierte die offenen Proben, bei denen von Kindern aus den Kindertagesstätten bis zu Senioren und Seniorinnen aus Alterspflegeeinrichtungen alle mitsingen konnten. Auf dem Programm stehen vier Lieder: Natürlich das Steigerlied als Hymne des Ruhrgebiets, das Lied „Im Revier“ von Bettina Arnes-Cakir und Rasmus Baumann, das osmanische Volkslied „Üsküdar“, das vom Regen in dieser türkischen Stadt erzählt, und der sicherlich vielen bekannte Song „We are the World“ von Michael Jackson und Lionel Richie.



Dina Zwitkis präsentierte das Gruppenergebnis, bei dem ein Video die gefühlte Welt der Stadtspiegel und Wochenanzeiger wiedergeben sollte. Foto: WH/BL

Bewerbungsfristen für mehrere Studiengänge verlängert

Direkt nach dem Bewerbungsschluss zum 15. Juli startete die Einschreibphase für das Wintersemester 2014/15. Dabei zeichnete es sich ab, dass in mehreren Studiengängen nicht alle Erstsemester-Bachelorstudienplätze besetzt werden würden. Die Hochschule reagierte darauf mit einer Verlängerung der Bewerbungsfrist.

(BL) Jedes Jahr erwartungsgemäß dasselbe: Bis zum Bewerbungsschluss Mitte Juli bewerben sich deutlich mehr Interessenten als die Westfälische Hochschule Bachelor-Erstsemester-Studienplätze hat. In diesem Jahr waren es 13.163 Bewerber auf 1.846 Studienplätze. Zur Einschreibung kommen dann aber viele der zugelassenen Bewerber nicht, weil sie sich mehrfach und an mehreren Hochschulen beworben haben, aber nur einen Studiengang studieren können. Um keine Studienplätze verfallen zu lassen, hat die Westfälische Hochschule deshalb das Bewerbungsverfahren für einige Studiengänge erneut geöffnet, um

Nachrückern so viele Chancen einzuräumen wie möglich. Das galt für die Gelsenkirchener Studiengänge Informatik, Wirtschaftsinformatik, Versorgungs- und Entsorgungstechnik, physikalische Technik und Elektrotechnik. Außerdem konnten sich Bewerber melden für die Bocholter Studiengänge Wirtschaftsinformatik, angewandte Elektrotechnik, Informatik-Softwaresysteme und Mechatronik, in Recklinghausen außerdem für Chemie. Bewerben konnten sich die Interessenten online unter

www.w-hs.de/bewerbunghome. Für die dann folgende Einschreibung gab es in diesem Jahr etwas Neues: Erstmals wurden die Erstsemester der Bocholter Studiengänge auch in der Hochschulabteilung Bocholt eingeschrieben. Für alle anderen ist die Einschreibung in Gelsenkirchen. Über das Termin-Buchungsportal der Westfälischen Hochschule kann sich in diesem Jahr erstmalig jeder einen Wunschtermin aussuchen. Warteschlangen bei der Immatrikulation sind damit ausgeschlossen.

Individuelle Termine

Erstmals in diesem Jahr hatten die Bewerber die Möglichkeit, den Termin für die Einschreibung selbst auszusuchen. Dazu gehen sie auf das Terminportal für Einschreiber, das Student Timo Schroth unterstützt von Paul Rutkowski vom Zentrum für Informationstechnik programmiert hat, und melden sich mit ihren Zugangsdaten aus der Zulassungsmail an. Danach geht alles per grün oder rot: Grün sind die verfügbaren Termine nach Datum und Uhrzeit, rot die belegten. Der Einschreiber kann dabei frei wählen und sich sogar für einen Gelsenkirchener Studiengang in Bocholt einschreiben, wenn er denn will. Die Bestätigung seines Termins folgt per E-Mail. Damit steht der erfolgreichen Immatrikulation nichts mehr im Wege.

Einschreibung an der Westfälischen Hochschule zum Wintersemester 2014/15. Friedrich Meier (vorne links) hat sich für den Bachelor-Studiengang Medieninformatik eingeschrieben, einer der Studiengänge, für die die Hochschule die Bewerbungsfrist verlängern konnte. Foto: WH/BL



Ingenieure können auch Lehrer an Berufskollegs werden

Zusatzkurse qualifizieren Versorgungs- und Entsorgungstechnik-Studierende der Westfälischen Hochschule für einen Lehramts-Master als Lehrer oder Lehrerin an Berufskollegs.

(BL) Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen leiden unter Lehrermangel in technischen Fächern. Die Ursache: Viele Lehramtsstudierende richten ihre Ausbildung eher auf eine spätere Tätigkeit in nicht-technischen Fächern an Gymnasien oder Gesamtschulen aus. Im Verbund wollen die Westfälische Hochschule und die Bergische Universität Wuppertal hier eine Bresche schlagen und gleichzeitig Ingenieur-Bachelor-Absolventen eine zusätzliche Berufschance bieten. Die ersten, die das nutzen können, sind ab dem kommenden Wintersemester Ingenieur-Studierende des Fachs Versorgungs- und Entsorgungstechnik in Gelsenkirchen. Mit studienbegleitenden Zusatz-Lehrveranstaltungen in Bildungswissenschaften, Fachdidaktik und Schulrecht sowie dem Nachweis einer zweiten Fremdsprache während des Ingenieurstudiums erwerben sie die Berechtigung, sich nach dem Bachelor-Abschluss für den Lehramtsmaster in Wuppertal einzuschreiben. Damit sie sicher sind, dass das ein für sie sinnvoller Berufsweg ist, machen sie außerdem vorher ein vierwöchiges Schulpraktikum. Am Schluss winkt

neben dem Bachelor-Grad als Ingenieur oder Ingenieurin der Grad „Master of Education“.

Eine solche Berufsperspektive gab es bisher für die Ingenieur-Bachelorabsolventen nicht. Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann: „Das ist eine attraktive Option für den beruflichen Werdegang unserer Ingenieur-Absolventen und -Absolventinnen. So manchem Studierenden, der seine Fachhochschulreife an einem Berufskolleg erworben hat, öffnet das die Chance, als Lehrer oder Lehrerin an ein Berufskolleg zurückzukehren und ihre technische Begeisterung an die nächsten Generationen weiterzugeben.“ An den Berufskollegs können sie später sowohl Berufsschulklassen der dualen Ausbildung in Betrieb und Berufsschule unterrichten als auch Klassen, die berufliche Kenntnisse vermitteln und gleichzeitig zum Abitur führen.

Mit dem Studiengang „Versorgungs- und Entsorgungstechnik“ als Pionierfach wählte die Westfälische Hochschule zugleich ein Fach, das man in Nordrhein-Westfalen nur an wenigen staatlichen Fachhochschulen studieren kann: neben Gelsenkirchen in Hamm, Iserlohn, Köln und Steinfurt. Eine Ausweitung auf weitere Studiengänge etwa in Elektrotechnik und im Maschinenbau in Gelsenkirchen und am Abteilungsstandort Bocholt ist geplant.

Versorgungs- und Entsorgungstechnik ist das erste Studienfach an der Westfälischen Hochschule, in dem man neben dem Ingenieurstudium Zusatzlehrveranstaltungen belegen kann, um nach dem Bachelor in einen Lehramtsmaster für Berufskollegs einzusteigen. Weitere technische Fächer sollen folgen. Foto: Martin Steffen



Student Daniel Hardes (l.) begleitete die Feuerwehr bei ihrer Übung und gab den Einsatzfortschritt per Tablet-Rechner ins Fire-System ein, sodass alle Beteiligten immer auf dem neuesten Stand waren. Foto: WH/BL



Ist das Science-Fiction oder echt?

19. Mai 2014 am Campus Bocholt: In einem Besprechungsraum des Fachbereichs Wirtschaft und Kommunikationstechnik sind zwei Multivisionswände aufgebaut. Es nähern sich Feuerwehrautos mit Blaulicht und Sirenen. 30 Gäste verfolgen die Ereignisse. Es gibt Situationen, da macht sich ein Gefühl breit, niemand weiß das Gefühl so recht einzuordnen, es ist da. Sind wir Zeugen bei der ersten Präsentation eines Projektes, das das Rettungswesen revolutioniert/wandelt? Text: Reinhold Benning

Folgende Szene beschreibt die Tragweite des Projekts sehr gut. Ein Teilnehmer zu Professor Dr. Ulrich Kaiser: „Das ist das, was wir uns seit Jahren gewünscht haben.“ Ein zufällig vorbeikommender, weiterer Teilnehmer tippt dem Teilnehmer auf die Schulter: „Das ist das, was wir uns alle bereits seit Jahren gewünscht haben.“

Ein Blick in die Vergangenheit: Seit Jahren beschäftigt sich die Bocholter Feuerwehr mit der Frage, wie Feuerwehreinsätze durch mobile Informationssysteme unterstützt werden können. Daraus entstand Ende 2012 eine Zusammenarbeit mit der Bocholter Hochschulabteilung, die im Mai im Rahmen einer Feuerwehrübung ihren ersten Höhepunkt erlebte. Auf dem Campus Bocholt wurde hierzu eine fiktive Leitstelle mit zwei Multivisionswänden eingerichtet, über die die geladenen Gäste die Übung aus

zwei Perspektiven verfolgen konnten, nämlich aus der Sicht der Leitstelle und aus der Sicht des Einsatzleiters vor Ort, dessen Tablet-Computer auf einer der beiden Multivisionswände eingblendet wurde.

Zu Beginn stellten die beiden Masterstudenten Daniel Hardes und Steffen Buss die Software vor, die bereits die vielfältigen Features erahnen ließ. Bei der Vorstellung konzentrierten sie sich auf die Features, die auf der Multivisionswand der Leitstelle möglich waren und hielten damit die Spannung bis zum Start der Einsatzübung hoch. Den Gästen aus den Bereichen Feuerwehr und 3D-Visualisierung, die zum Teil nur für diesen Termin von weither angereist waren, wurden die unterschiedlichsten Kartendarstellungen des Einsatzortes vorgestellt. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, über das Internet und aus geeigneten

Datenbanken Informationen zu recherchieren und diese in geeigneter Darstellung anzuzeigen. Nach dieser Einführung wurde es ernst. Thomas Deckers, stellvertretender Leiter der Bocholter Feuerwehr, bereitete in seiner heutigen Funktion als Leitstellenleiter die Übung vor. Nachdem zunächst telefonisch abgefragt wurde, ob an der Feuerwache alles soweit für die Übung vorbereitet sei, gab Deckers den Startschuss für die Übung. Ab diesem Zeitpunkt waren alle Gäste sowie das Einsatzteam höchst konzentriert, um alle Details der Übung mitzubekommen. Es bot sich sofort ein spannendes Szenario. Eine sogenannte Depesche mit Einsatzinformationen, abgesetzt von der alarmgebenden Feuerwache, wurde auf den Multivisionswänden sichtbar: Giftgasalarm an der Westfälischen Hochschule, Ort: Bocholt, Münsterstraße 265, zwei Einsatzfahrzeuge mit Rettungskräften und ein Einsatzleitwagen.

Die Multivisionswand zeigt eine Satellitenaufnahme der Feuerwache. Auf dieser sind zwei Säulen sichtbar, die die Position der Einsatzwagen anzeigen, die sich bereits kurz nach





Thomas Deckers, Oberbrandrat von der Feuerwehr Bocholt, gab den Startbefehl für die Fire-Übung. Fotos: WH/BL



Prof. Dr. Gerhard Juen (l.) führte gemeinsam mit Thomas Deckers und Student Steffen Buss (M.) ins System ein.



der Alarmierung in Richtung der Westfälischen Hochschule bewegen. Die Fahrstrecke ist sichtbar, sogar jeder Ampelstopp kann von den Gästen nachvollzogen werden. Zeitgleich zeichnet die Leitstelle einen Sperrbezirk um den Gefahrenpunkt ein. Die dazu benötigte Information zum Beispiel über die Windrichtung wird recherchiert und im späteren Verlauf mit den Einsatzkräften vor Ort abgeglichen. Der Sperrbezirk wird den Einsatzkräften sofort auf den mitgeführten Tablets sichtbar. Die Einsatzfahrzeuge halten vor dessen Grenzen und führen eine genauere Bestimmung der Sachlage durch. Der Sperrbezirk wird enger gefasst und auf dem Tablet eingezeichnet. In der Leitstelle wird die Korrektur sofort auf der rechten Multivisionswand sichtbar. Bereits zu diesem Zeitpunkt war jeder im Raum fasziniert von dieser Kommunikation, sprich Austausch von Informationen, die sofort jedem sichtbar wurden und somit die Grundlage für weitere Entscheidungen bildeten. Im weiteren Verlauf wurde eine verletzte Person gerettet, auf der Multivisionswand wurde der Status durch taktische Zeichen dargestellt. Georeferenzierte Fotos, die am Einsatzort aufgenommen wurden, werden, eingebettet in Kartendarstellungen, auf der Multivisionswand sichtbar.

Der Austausch von Informationen lief im weiteren Teil der Übung immer problemlos. Wurde in der Vergangenheit die Position der Wasserentnahmestellen (Hydranten) von den Einsatzkräften mit Hilfe mitgeführter Aktenordner ausfindig gemacht, wurden diese Informationen, ob Wasserentnahmestellen, Gebäudepläne oder der Inhalt der Giffässer, heute über den Tablet-Computer mit Unterstützung der Leitstelle den Einsatzkräften zugänglich gemacht. Immer waren Leitstelle und Einsatzkräfte auf gleichem Informationsstand. Nach 45 Minuten war die Übung vorbei. Den abschließenden Fragen der geladenen Vertreter aus dem Gefahren- und Krisenmanagement und von Feuerwehren sowie der Fachleute aus der 3D-Visualisierung stellten sich Prof. Dr. Ulrich Kaiser und Prof. Dr. Gerhard Juen als Leiter der Projektgruppe an der Westfälischen Hochschule.

Zu der lockeren Runde im Anschluss an den offiziellen Teil kamen die Einsatzkräfte hinzu und konnten aus ihrer Sicht von dem Einsatz mit der neuen Technologie berichten.



Student Daniel Hardes (l.) begleitete die Feuerwehr bei ihrer Übung und gab den Einsatzfortschritt per Tablet-Rechner ins Fire-System ein, sodass alle Beteiligten immer auf dem neuesten Stand waren. Im Aufgabenkatalog stand auch die Bergung eines Fasses mit unbekanntem Inhalt, weswegen die Feuerwehrleute in Schutzkleidung arbeiten mussten. Foto: WH/BL

FIRE

Die Software „FIRE“, ein mobiles Informationssystem für den Rettungseinsatz, wurde von den beiden Masterstudenten Steffen Buss und Daniel Hardes programmiert. Die beiden Professoren Dr. Ulrich Kaiser und Dr. Gerhard Juen betreuten die Arbeiten. Kernelement ist die Darstellung von verschiedenen Karten, auch in 3D, die interaktiv und live den Einsatzort für die Leitstelle und den Vororteinsatz aufbereitet. Unterschiedliche Darstellungsmodi ermöglichen es, für den jeweiligen Einsatzzeitpunkt und Einsatzort die relevanten Informationen bereitzustellen. Das Projekt wird weiter geführt und ist bereits in die Regionale 2016, Stufe C aufgenommen worden. Das Projekt „FIRE“ wurde vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie im Rahmen des ZIM-Programms gefördert.

Jedes Schwein ist anders

Industrie-Roboter sind spitze, wenn es darum geht, sich häufig wiederholende Tätigkeiten exakt gleich auszuführen. In der Lebensmittelindustrie stoßen sie jedoch häufig an ihre Grenzen, wenn das zu bearbeitende Erzeugnis natürlich ist und daher immer wieder ein wenig anders gewachsen. Bionik-Professor Martin Maß aus Bocholt entwickelte gemeinsam mit der Münsterschen Firma CLK bionisch-mechatronische Lösungen, die es erlauben, Robotern in der Lebensmittelindustrie eine flexiblere Tätigkeit beizubringen.

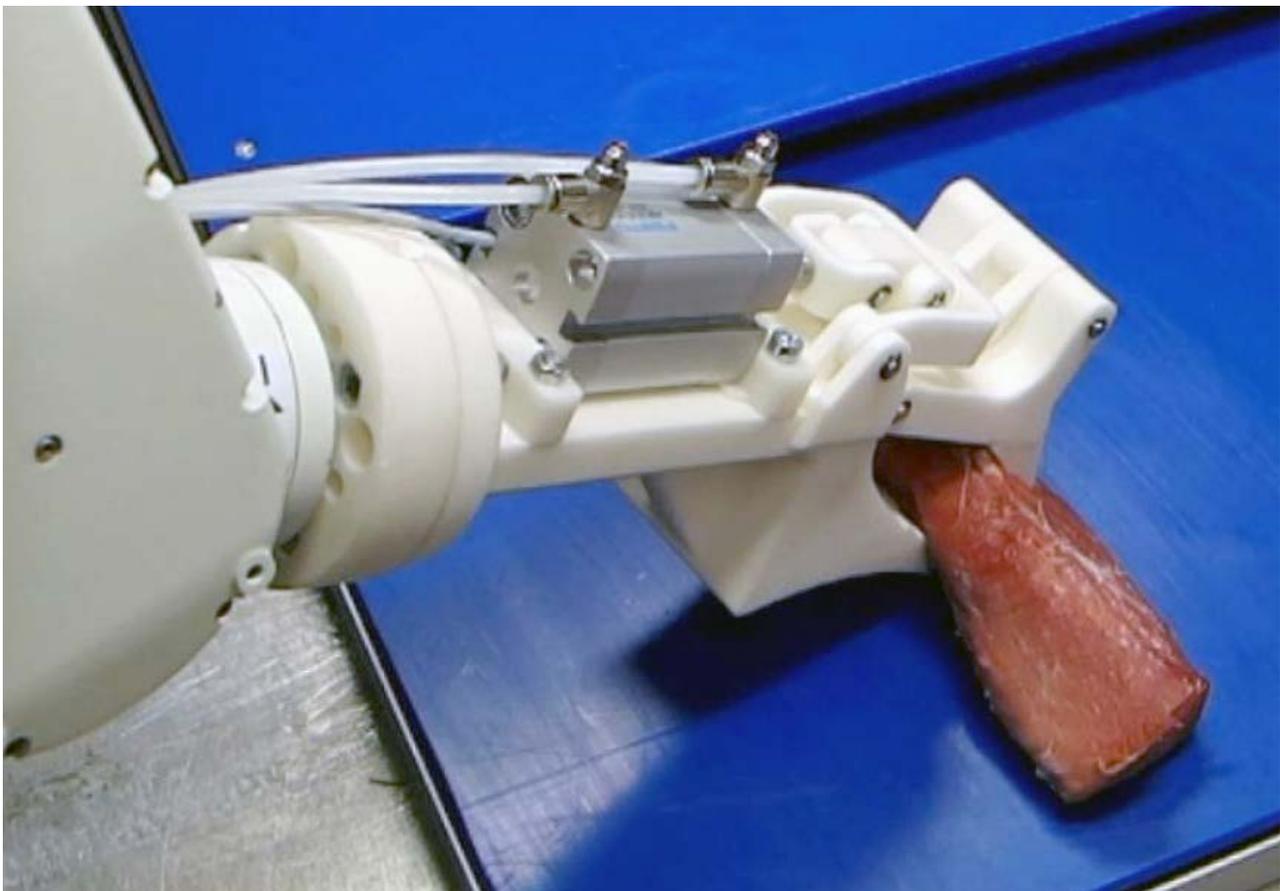
(BL) Jedes Schwein ist anders. Und deshalb ist auch jeder Kotelettstrang, jedes Filetstück und jedes Hüftsteak ein bisschen anders, eben individuell. Bisher scheiterten Industrieroboter daher an der Aufgabe, einen exakten Schnitt etwa zwischen Fett und Fleisch anzusetzen. Menschen sind da besser. Für sie ist es jedoch eine Arbeit, die trotz der nötigen Flexibilität in der Schnittführung monoton ist. Zugleich ist es Akkordarbeit. Für Bioniker, die nach technischen Lösungen aufbauend auf natürlichen Vorgängen suchen, eine ingenieurtechnische Herausforderung.

Gemeinsam mit der Firma CLK aus Münster, die es versteht, Sensoren zu entwickeln, die die Augen des Menschen ersetzen, damit mit Messern bestückte Roboter die richtige Schnittlinie finden, wurde an der Hochschulabteilung Bocholt unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Maß ein Roboter-Greif- und Fixierarm entwickelt, der die Funktion der „zweiten Hand des Fleischers“ übernimmt. Aufbauend

auf der Abschlussarbeit von Bernhard Waterkamp im Masterstudiengang Mechatronik, der für das Design eines Fensterputzroboters den Lorenz-Weegen-Preis 2012 erhielt, entwickelte Student Michael Zylla nach dem natürlichen Vorbild „Hand“ eine Roboter-Greifhand aus einer festen Backe und zwei beweglichen Elementen. Da die Roboterhand keine Finger hat, passten ihr allerdings die Standard-Hygiene-Handschuhe nicht. Michael Zylla fand daher zusätzlich einen Hersteller für passende einfachere Handschuhe, sodass auch die Hygiene gesichert war. Außerdem entwickelte er die nötigen Computerprogramme, die die „rechte Hand des Fleischers“, also den Roboterarm mit dem Messer, steuert.

Kaum fertig, haben die Kooperationspartner schon das nächste Projekt im Blick: Die Arbeitsabläufe der Roboter sollen in standardisierbare Module zerlegt werden, umso leichter immer wieder neu zusammengesetzt an andere Aufgaben angepasst zu werden. „Flexible Robotik schafft in der Lebensmittelindustrie neue Möglichkeiten und damit einen echten Mehrwert“, darüber sind sich CLK-Geschäftsführer Dr. Carsten Cruse und Prof. Dr. Martin Maß einig.

In einer Kooperation der Firma CLK mit der Hochschulabteilung Bocholt entstand „die zweite Hand des Fleischers“ als Roboternachbildung. Sie hilft bei der Arbeit in der Lebensmitteltechnologie, macht monotone Arbeitsplätze überflüssig und kann aufgrund der Automatisierung dafür sorgen, dass den Erzeugern von Fleischportionen vor dem Hintergrund schmaler Verdienstspannen in der Lebensmittelindustrie ein wenig mehr Rendite bleibt. Foto: CLK

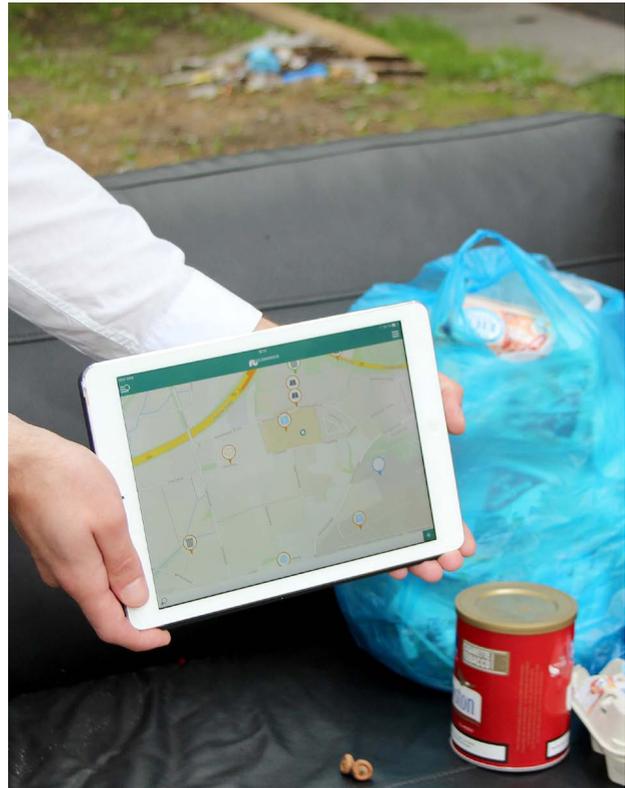


Ein Pfiff und (fast) schon weg

Wild abgeladener Müll, überquellende Abfalleimer, umgestürzte Bäume, zugeparkte Bürgersteige und Radwege: Kaum ein Bürger, der sich darüber nicht schon mal geärgert hat. Studenten des Master-Studiengangs „Medieninformatik“ haben unter der Leitung von Prof. Dr. Norbert Hammer von der Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik eine Handy- und Tablet-App entwickelt, mit der man solche Missstände dem zuständigen Amt oder Dienstleister direkt melden kann. Alles online, alles schnell und damit schneller in Ordnung.

(BL) Die Stadtverwaltung, die Feuerwehr, die Polizei oder von ihnen beauftragte Dienstleister kümmern sich um einen sauberen und gefahrenfreien öffentlichen Raum. Doch natürlich können sie nicht immer und überall sein. Überall sind aber Bürger und Bürgerinnen in ihrer Stadt unterwegs und nahezu jeder und jede hat inzwischen ein Smartphone dabei. Jetzt gibt es einen Grund mehr, sich als aufmerksamer Bürger ein solches Handy oder ein Online-Tablet anzuschaffen, wenn man es noch nicht hat: Mit der neuen Applikation „Pfiff & weg“ aus dem Hause Westfälische Hochschule

„Pfiff und weg“ stammt aus der Programmierfeder einer Master-Studentengruppe aus (v.l.n.r.) Marvin Kionczyk, Sascha Bönki, Andrej Elbers, Marcel Dittman sowie (nicht im Bild) Thomas Mann, Markus Röcker, Jerome Schmitz und Marcel Schmitz. Rechts: Projektgruppenleiter Prof. Dr. Norbert Hammer. Foto: WH/BL



Ein altes Sofa im Stadtwald? Wilder Müll in der Grünanlage? „Pfiff und weg“ meldet Missstände an die zuständige Stelle, inklusive einer genauen Ortsbestimmung. Foto: WH/BL

können Bürger Missstände schnell, präzise und bequem an die zuständige Stelle „verpfeifen“. Das Handy, sofern es an das GPS (Geo-Positionierungssystem) angeschlossen ist, erfasst die Lage, der Benutzer hält die Missstandsposition auf der Handy-Karte gedrückt und weist der Position in ei-





nem kurzen Handy-Dialog per Fingertipp eine Kategorie und eine Beschreibung zu. Das könnte also etwa die Meldung von Vandalismus, eines Schlaglochs oder einer Benzinspur sein. Damit der Dienstleister weiß, worum es geht. Zusammen mit einem Foto oder auch ohne kann der Nutzer das Ganze direkt an die zuständige Stelle schicken.

Dort läuft die Meldung im Pfiff-und-weg-Manager auf einem Bildschirm auf. Das Programm erfasst alle eingehenden Meldungen mit Text und Bild. Danach geht es direkt in die Entsorgung des Bürgers vom gemeldeten Missstand. Für den Bürger eine schöne Entlastung, da er nicht mehr das Ordnungsamt oder die Polizei per Telefon, Mail oder Brief kontaktieren muss, sondern eine Gefahr oder seinen Unmut direkt melden kann. Und für den Dienstleister, spricht die zuständige Stelle, ist es eine schöne Möglichkeit, sich mit Tempo und Präzision bei der Missstandsminderung gegenüber dem Bürger zu profilieren. Hammer: „So tragen alle gemeinsam dazu bei, ihre Stadt sauber und sicher zu halten.“ Angepasst an das Unternehmenserscheinungsbild der städtischen Einrichtung oder des entsprechenden Dienstleisters wird „Pfiff & weg“ auch optisch zum Image-träger.

Entwickelt hat die Applikation eine Master-Studentengruppe im Fach Interface-Design (Benutzerschnittstellengestaltung). Das Projekt lief über gleich drei Semester und beteiligt waren die Studenten Sascha Bönki, Marcel Dittmann, Andrej Elbers, Marvin Kionczyk, Thomas Mann, Markus Röcker, Jerome Schmitz und Marcel Schmitz, die jetzt alle kurz vor ihrem Master-Abschluss stehen. Aus der anfänglich fiktiven Studienaufgabe wurde schnell Wirklichkeit. Denn nach der ersten Programmierungsphase makelte Marvin Kionczyk eine Verbindung zu Gelsennet als Praxispartner, sodass die Studierendengruppe über die Studienaufgabe hinaus die App bis zum einsatzfähigen Prototyp entwickeln konnte. Einen ersten Interessenten für den echten Einsatz gibt es mit „BestBottrop“, Entsorgungs- und Stadtreinigungsanstalt der Stadt Bottrop, inzwischen auch schon.

Wer „Pfiff & weg“ kaufen will, kann sich an die Firma „hutapp“ wenden (vertrieb@hutapp.de). Dieses Unternehmen geht auf eine Gründung von Master-Studenten der Westfälischen Hochschule zurück. Weitere Informationen: www.pfiffundweg.de.

Marcel Dittmann aus der Projektgruppe zeigt, wie es geht: Am Ort der wilden Müllkippe oder einem anderen Missstand das Smartphone oder das Tablet einschalten, GPS bestimmt den Standort und „Pfiff und weg“ pfeift der zuständigen Behörde oder dem zuständigen Unternehmen, was Sache ist. Foto: WH/BL





Jannis Augustin, Absolvent im Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik, hat die Ergebnisse seiner Bachelor-Arbeit als Normungsantrag an das Deutsche Institut für Normung geschickt. In den DIN-Mitteilungen sind seine Vorschläge zur Ausrüstung von „Intensivtransportwagen für Früh- und Neugeborene“ bereits abgedruckt worden. Foto: WH/BL

Bachelor-Arbeit soll deutsche Norm werden

Jannis Augustin, Bachelor-Absolvent der Studienrichtung Medizintechnik, hat seine Erfahrungen als Rettungssanitäter und sein Wissen aus dem Studium dafür genutzt, die Ausstattung von „Intensivtransportwagen für Früh- und Neugeborene“ zu verbessern. Seine Vorschläge hat er als Normvorschlag beim DIN (Deutsches Institut für Normung) eingereicht.

(BL) Bis zum Abitur in Recklinghausen hatte Jannis Augustin (25) neben der Schule vor allem eins im Kopf: Rudern. 2007 wurde er in Beijing Weltmeister bei der Juniorenweltmeisterschaft im Rudern, Disziplin: „Achter mit Steuerermann“.

Nach dem Abitur wurde alles anders. Jannis Augustin machte Zivildienst bei der Feuer- und Rettungswache in Castrop-Rauxel, arbeitete in der Notfallrettung und im Krankentransport und machte die Ausbildung zum Rettungssanitäter. Nach zwei Semestern Maschinenbau an der Ruhr-Universität wechselte er dorthin, wohin er jetzt eigentlich wollte: in die Medizintechnik. In Gelsenkirchen studierte er den Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik und spezialisierte sich auf Anatomie und Physiologie,

auf Pathologie und Pathophysiologie, auf Geräte und Systeme der Medizintechnik.

Bei Prof. Dr. Detlef Brehmer schrieb er anschließend seine Bachelor-Arbeit und widmete sie einem Herzblutthema: der Verbesserung der Sicherheit von Früh- und Neugeborenen beim Notfall-Intensiv-Transport. „Normale Rettungswagen orientieren sich am Bedarf Erwachsener. Aber allein das Anfahren und Bremsen ist für Früh- und Neugeborene gefährlich, wenn sie in Fahrtrichtung gelagert werden“, erläutert Jannis Augustin, „die Fontanellen sind ja noch offen, sodass Beschleunigungen das Auftreten von lebensbedrohlichen Zuständen fördern.“ Folgerichtig fordert Jannis Augustin in seiner Abschlussarbeit, dass die Babys nicht wie Erwachsene in der Längsrichtung des Fahrzeugs gelagert werden dürfen, sondern quer zur Fahrtrichtung liegen müssen: „Durch passive Rollbewegungen der Früh- und Neugeborenen werden die negativen Auswirkungen durch physikalische Kräfte gemindert.“

Ein anderer seiner Vorschläge: Das Fahrzeug muss noch mehr als andere Rettungsfahrzeuge Schwingungen abfangen, statt sie sich aufschaukeln zu lassen. Und natürlich gehört auch eine

Spezierschulung der Rettungskräfte auf dem Einsatzfahrzeug zu seinen Vorschlägen. Alle seine Vorschläge zusammengenommen kommt vor allem eins heraus: Mit so verbesserten Fahrzeugen und Rettungsmannschaften kann Leben bewahrt und körperlichen Schäden vorgebeugt werden.

Nach dem Bachelor-Abschluss ging Jannis Augustin an die Hochschule Niederrhein und studiert dort jetzt den Master-Studiengang „Human Engineering“. Die Notfallfahrzeuge für Früh- und Neugeborene verlor er jedoch nicht aus dem Auge: Augustin erarbeitete aus seiner Abschlussarbeit einen Normungsantrag und schickte ihn an den Normenausschuss „Rettungsdienst und Krankenhaus“ im Deutschen Institut für Normung (DIN). Die Ergebnisse seiner Bachelor-Arbeit wurden parallel bereits im April 2014 in den DIN-Mitteilungen veröffentlicht. Und außerdem wurde er für den DIN-Preis „Junge Wissenschaft“ nominiert. Ob er den Preis bekommt, wird allerdings erst im Oktober bekannt gegeben. Als weitere Anerkennung wurde er außerdem im Juni in das MINT-Excellence-Finalisten-Netzwerk der Manfred-Lautenschläger-Stiftung aufgenommen.

Billig werden die von Augustin vorgeschlagenen Intensivtransportwagen nicht. Rund eine halbe Million Euro sind für die Anschaffung zu veranschlagen. Auch deswegen versucht Augustin zusätzlich, dass seine Vorschläge ins Landesrettungsgesetz Nordrhein-Westfalen aufgenommen werden. Nur dann ist für Anschaffung und Instandhaltung der teuren Fahrzeuge gesorgt, weil die Einsätze dann wie Einsätze des Regelrettungsdienstes abgerechnet werden können.

Mitte des kommenden Jahres will Jannis Augustin auch den Master-Grad in der Tasche haben. Sein Plan: Er will im Innovationsmanagement der Automobilindustrie tätig werden: „Die Fortschritte im Bereich der Fahrassistenzsysteme sind höchst interessant und zukunftsweisend.“ Beispielsweise für Systeme, die über den Puls oder über Hautleitwiderstandsmessungen oder über die Beobachtung des Lidschlags die Fahrtüchtigkeit der Lenker kontrollieren. „Bei einem Herzinfarkt wird das Fahrzeug dann automatisch gebremst, an den Straßenrand gelenkt und die Rettung informiert“, so Augustin. Das hilft nicht nur dem Fahrer und der Fahrerin, sondern verhindert auch in der Folge Massenauffahrunfälle.

Frauenarbeit in der Chancen-Falle

Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) untersuchte die Beschäftigungssituation von Frauen in der Gesundheitswirtschaft im mittleren Ruhrgebiet.

(CB) Im Jahr 2013 waren mehr als 41.743 Beschäftigte in der Gesundheitswirtschaft der Region tätig, davon 32.512 Frauen. Gesundheitsarbeit in der ambulanten und stationären Versorgung sowie in der Altenhilfe ist zum weit überwiegenden Teil Frauenarbeit. Dieser Zusammenhang eröffnet häufig Chancen, birgt aber berufs-biographische „Fällen“. „Risiken für weibliche Erwerbsarbeit in der Gesundheitswirtschaft entstehen vor allem durch die Kombination und berufsbiographische Stabilität von Helfer-Qualifikationen, Teilzeitarbeit oder geringfügiger Beschäftigung“, wie eine aktuelle Studie zeigt, in der das Institut Arbeit und Technik die Erwerbs- und Beschäftigungssituation von Frauen in der Gesundheitswirtschaft in der Region „Mittleres Ruhrgebiet“ (Bochum, Herne, Hattingen, Witten) untersucht. Insbesondere Altenpflegehelferinnen, die in den vergangenen Jahren steigende Ausbildungszahlen zu verzeichnen hatten, sind zunehmend von Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit in der Region betroffen. Ein Grund hierfür ist die wachsende Konkurrenz im und um den Helferbereich in der Altenpflege.

Für die Regionalanalyse im Auftrag von „COMPETENTIA“ (Kompetenzzentrum Frau und Beruf Mittleres Ruhrgebiet) haben die IAT-Wissenschaftlerinnen Michaela Evans und Denise Becka Daten der amtlichen Statistik zu Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Einkommen, Qualifikation und Ausbildung ausgewertet. Zudem wurden qualitative Interviews mit Beschäftigten, Arbeitgebern sowie Akteuren der Branchenförderung und Arbeitsmarktpolitik der Region durchgeführt.

Probleme im Strukturwandel der Gesundheitswirtschaft

Die Strukturpolitik für das mittlere Ruhrgebiet stellt derzeit vor allem die kapital- und technologieintensiven Gesundheitsbranchen in den Mittelpunkt. „Dies wird der Beschäftigungsdynamik in den personalintensiven Arbeitsfeldern sowie den Problemlagen im Strukturwandel der Gesundheitswirtschaft selbst jedoch nicht gerecht“, kritisiert Michaela Evans. Insbesondere Arbeitsplätze und

Beschäftigungsumbrüche in der ambulanten Versorgung (v.a. niedergelassene Praxen, Apotheken), in der Altenhilfe sowie im Versicherungswesen und im Handel würden mit Blick auf weibliche Erwerbstätigkeit in der Region derzeit zu wenig beachtet.

Neue Berufsprofile, Qualifikationen und Kompetenzen im Gesundheitswesen eröffnen vom Grundsatz her neue Berufs- und Karriereperspektiven, vorausgesetzt, sie werden von der Praxis angenommen. Niedrigschwellige Qualifikationen können beim Einstieg in die Arbeitswelt helfen. „Die Anreizstrukturen müssen dann jedoch auch so gesetzt sein, dass sich Weiterbildung und beruflicher Aufstieg für Beschäftigte und Arbeitgeber lohnen“, fordert die IAT-Forscherin Denise Becka. Es dürften nicht noch zusätzliche Risiken wie Einkommenseinbußen und Unsicherheiten über die Verwertbarkeit der Qualifikationen entstehen. Zukünftig sollte in diesem Zusammenhang mehr Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Lohngefüges zwischen einzelnen Qualifikationsstufen innerhalb der Pflegeberufe gelenkt werden.

Professionalisierung neuer Kompetenzprofile

Etablierte Gesundheitsberufe verlieren in der Region an Attraktivität (z.B. medizinische Fachangestellte, pharmazeutisch-technische Assistenten) und neue Kompetenzprofile, etwa grundständig akademisch qualifizierte Pflegeberufe, sind noch nicht in der Praxis angekommen. Unklar ist vielfach, wie neue (akademische) Abschlüsse und Kompetenzprofile sinnvoll in die Arbeitswelt integriert werden können. Um die Professionalisierung neuer Kompetenzprofile in der Praxis frühzeitig zu unterstützen, könnte in Kooperation mit Arbeitgebern die Entwicklung betrieblicher Einarbeitungspfade als Orientierungs- und Handlungshilfen sinnvoll sein.

Wie die Studie zeigt, ist die Gesundheitswirtschaft ein Beschäftigungsbereich, in dem nicht selten auch „normale Arbeit“ durch atypische Beschäftigungsmerkmale oder „verdeckt“ prekäre Beschäftigungslagen gekennzeichnet sein kann. Diese können sich etwa in der Übernahme von Tätigkeiten, für die die vorhandenen Qualifikationen fehlen, in einer unzureichenden Praxisanleitung in der Ausbildung oder in unverlässlichen Arbeitszeiten äußern.

Auf dem Arbeitsmarkt in der primären Gesundheitsversorgung im mittleren Ruhrgebiet zeichnet sich im bundesweiten Vergleich eine deutlich verschärfte Fachkräftesituation ab. Betroffen sind insbesondere die Berufsfelder Altenpflege (examinierte Fachkräfte), Medizin-, Orthopädie- und Rehaetechnik, Gesundheits- und Krankenpflege, Rettungsdienste und Geburtshilfe. „Statt Fachkräfte aus anderen Regionen oder international anzuwerben, sollte zukünftig mehr Aufmerksamkeit in der Region auf die arbeitsplatznahe berufliche Nachqualifizierung, auf die Entwicklung überbetrieblicher Ressourcen zur Personal- und Organisationsentwicklung in der ambulanten Versorgung sowie auf Strategien zur Senkung von Abbrecherquoten in der Ausbildung gelegt werden“, raten die IAT-Forscherinnen.



Michaela Evans

Foto: IAT



Denise Becka

Foto: Photo & Art Helge Boele

Schüler-Roboter wollten Siegerpodest erklimmen

Lego-Roboter von Schülern und Schülerinnen von Schulen in Duisburg, Dülmen, Erkrath, Essen, Gelsenkirchen, Lüdinghausen und Neuss sollten beim Roboter-Wettbewerb der Westfälischen Hochschule möglichst rasch auf einem Parcours einer Linie folgen, dann auf ein Podest klettern und mit einem akustischen Signal bekannt geben, dass sie das Ziel erreicht haben.

(BL) Ende Juni ging es für rund 40 Schüler und Schülerinnen von sieben Schulen aus sieben Städten um nicht weniger als den Sieg im „RoboCom 2014“. Das steht für „Robot Competition“ und ist ein jährlich an der Westfälischen Hochschule ausgetragener Wettbewerb um Tempo und Geschicklichkeit von selbst gebauten und selbst programmierten Robotern aus Lego-Elementen. Die Westfälische Hochschule will damit Schüler und Schülerinnen der letzten drei Jahrgangsstufen vor dem Schulabschluss für Technik begeistern und auf die Chancen in technischen Studiengängen aufmerksam machen. Allein die Westfälische Hochschule bietet über 15 technischnaturwissenschaftliche Studiengänge in Gelsenkirchen, Bocholt, Ahaus und Recklinghausen an, die zwar nicht alle mit Robotern zu tun haben, aber Programmierung ist heutzutage nahezu ein Standardelement aller dieser Studiengänge.

Für die Teams vom Burggymnasium Essen, vom Gelsenkirchener Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymna-



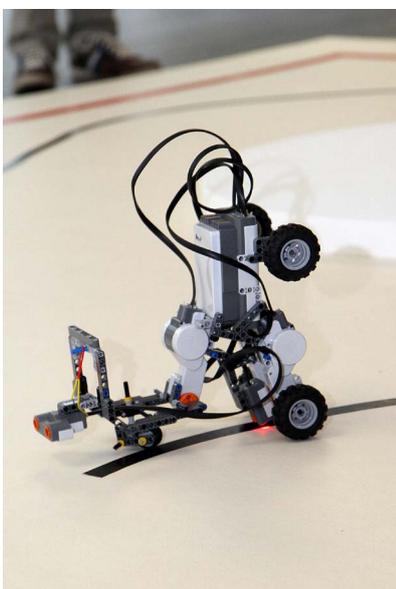
Platz eins beim Robocom 2014 an der Westfälischen Hochschule errang das Team „cani-engineering“ vom Gymnasium Canisium in Lüdinghausen mit seinem Lehrer Martin Köller (r.). Foto: WH/BL

sium, vom Richard-von-Weizsäcker-Berufskolleg in Dülmen, vom Duisburger Reinhard-und-Max-Mannemann-Gymnasium, vom Gymnasium Hochdahl in Erkrath, von der Gesamtschule Duisburg-Mitte, vom Gymnasium Canisium in Lüdinghausen und vom Gymnasium Norf in Neuss hieß die Aufgabe, den kleinen selbst gebauten Robotern programmtechnisch beizubringen, einer schwarzen Linie zu folgen, den roten Parcoursrand zu beachten und am Ende der Linie auf ein Podest aus gestapelten und verspachtelten Gipsbetonplatten zu klettern, auf der rund drei Viertel Quadratmeter großen Fläche anzuhalten und akustisch zu melden, dass sie die Aufgabe gelöst haben. Morgens konnten die Teams noch mit ihren Robotern auf dem Parcours trainieren, vor der Mittagspause und am Nach-

mittag folgten zwei Wertungsläufe, von denen der jeweils bessere für die Beurteilung galt.

Am Ende siegte das Team „cani-engineering“ vom Gymnasium Canisium in Lüdinghausen mit einer Siegerzeit von einer Minute fünf Sekunden. Das bedeutete 30 Sekunden Vorsprung vor dem Verfolger. Dafür errang das Team den ersten Preis in Form eines einstündigen Team-Ausflugs mit Segways am Essener Baldeney-See. Auf Platz zwei folgte das Team „lathünar“ vom Richard-von-Weizsäcker-Berufskolleg in Dülmen. Ihr Preis: eine halbstündige Segway-Tour. Den dritten Platz machte das Team „Geschlossene Gesellschaft“ vom Gymnasium Hochdahl in Erkrath und erhielt als Preis einen gemeinsamen Kinobesuch.

Besonders bemerkenswert fand Wettbewerbsleiter Prof. Dr. Markus Rüter, wie kreativ die Schüler und Schülerinnen sich Lösungen überlegt hatten, um mit ihrem Roboter die Stufe zum Podest zu überwinden:



Zu Beginn des Wertungslaufs mussten alle Roboter einer schwarzen Linie folgen. Foto: Marcel Rahn





„Das Siegerteam hat die Podestkante mit sich drehenden Kreuzen überwunden, der Roboter des zweiten Teams hat sich vor der Kante zum Podest umgedreht und sich rückwärts aufs Podest gekippt. Am kreativsten waren die Mitglieder des drittplatzierten Teams: Sie ließen den Roboter vor der Podestkante halten und eine am Fahrzeug montierte Brücke abladen, um dann mit dem Roboter kurz zurückzusetzen und über die eigene Brücke aufs Podest zu fahren – super!“



Das Team vom Gymnasium Hochdahl in Erkrath ließ seinen Roboter vor der Podestkante halten und eine am Fahrzeug montierte Brücke abladen, um dann mit dem Roboter kurz zurückzusetzen und über die eigene Brücke aufs Podest zu fahren. Aus Sicht von Wettbewerbsleiter Prof. Dr. Markus Rüter „die kreativste Lösung“. Foto: Marcel Rahn



Während der Wertungsläufe standen alle anderen Roboter im „Parc fermé“ und warteten auf ihren Start. Foto: Marcel Rahn



Drehkreuze dienten dem Team vom Gymnasium Canisium in Lüdinghausen als Kletterhilfe aufs Zielpodest. Mit dieser Technik erklommen sie zugleich das Siegerpodest. Foto: Marcel Rahn

Alle Teilnehmer auf einen Blick. Rechts: Leiter Prof. Dr. Markus Rüter. Foto: WH/BL





An der Westfälischen Hochschule tagte Anfang Juli der technisch-wissenschaftliche Beirat der Gesellschaft für Tribologie. Von links nach rechts: Dr. Manfred Jungk, Dr. Jochen Kurzynski, GfT-Geschäftsführer Prof. Dr. Rolf Schmitt, Dr. Ullrich Gunst, Prof. Dr. Alfred Tönsmann, Dr. Heribert Rodermund und Prof. Dr. Alfons Fischer. Foto: WH/BL

Gut geschmiert ist halb gewonnen

Hätten Sie's gewusst: Tribologie ist die Lehre von Reibung, Verschleiß und Schmierung gegeneinander bewegter Körper. An der Westfälischen Hochschule tagte zum Ende des Sommersemesters der technisch-wissenschaftliche Beirat der Gesellschaft für Tribologie.

(BL) Das Lehrgebiet von Prof. Dr. Alfred Tönsmann im Gelsenkirchener Institut für Maschinenbau umfasst nicht nur die Lehre von der Konstruktionstechnik, sondern auch die Tribologie als Lehre von dem, was alles laufen lässt wie geschmiert. Oder fachsprachlich: Die Tribologie zielt auf die funktionale, ökonomische und ökologische Optimierung von Bewegungssystemen. Alfred Tönsmann ist seit 2009 Mitglied im technisch-wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft für Tribologie (GfT), dessen Mitglieder paritätisch Vertreter aus Industrie und Wissenschaft repräsentieren. Das Gremium trifft sich drei bis vier Mal jedes Jahr an wech-

selndem Ort, um ergänzend zur GfT-Jahrestagung im Herbst jeweils aktuelle Themen zu klären und die Jahrestagung vorzubereiten. Die letzte Beiratsitzung fand zum Ende des Sommersemesters an der Westfälischen Hochschule statt. Dabei stand im Mittelpunkt der Tagung die Arbeit an den Vergaberichtlinien für das Georg-Vogelpohl-Ehrenzeichen der GfT sowie die Aktualisierung der Satzung für den GfT-Förderpreis. Auch die nächste Sitzung hat als Sitzungsort das Ruhrgebiet. Sie wird in Duisburg an der Universität Duisburg-Essen sein. Die nächste Jahrestagung der GfT ist vom 22. bis 24. September in Göttingen.



In langer Reihe verließen die Teilnehmer der Elektro-Tour-de-Ruhr 2014 am Ende des Besuchs die Westfälische Hochschule und machten sich zu ihrer nächsten Station in Lünen auf. Neben Auto 2: Thomas Krause. Foto: WH/BL

Strom macht mobil

Drei Stunden Pause machten Anfang Juli die Teilnehmer der Elektro-Tour-de-Ruhr 2014 mit ihren Fahrzeugen an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Inhaltlich, um sich über die Energieforschung an der Hochschule zu informieren, aber auch um in dieser Zeit ihre Spannungstanks an den Steckdosen des Fachbereichs „Maschinenbau und Facilities Management“ aufzuladen.

(BL) Die Einladung zur Pause an der Westfälischen Hochschule kam von Thomas Krause, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Elektromobilität“ des Fachbereichs „Maschinenbau und Facilities Management“. Die Westfälische Hochschule will dabei technische Gebäudeausrüstung mit

Elektrofahrzeugen energetisch kombinieren (Trikon berichtete in seinen Ausgaben 3/2013 und 2/2014). „Auf ihrer Werbefahrt für Elektromobilität konnte daher für die Teilnehmer der Tour de Ruhr gar kein Weg an der Westfälischen Hochschule vorbeiführen“, so Thomas Krause. Während

ihres Besuchs zeigte ihnen Cristian Mutascu das Brennstoffzellenlabor des Westfälischen Energieinstituts. Von Gelsenkirchen aus ging es weiter ins östliche Ruhrgebiet nach Lünen, wo mit der Firma „Hörstrup & Vogt Energietechnik“ ein weiterer Projektpartner wartete. Die Elektrotour de Ruhr ist eine Aktion von „ISOR“, der Initiative Solarmobil Ruhrgebiet, die ihre erste Tour bereits 1992 fuhr. 2014 war die 23. Tour mit internationalen Teilnehmern zur Förderung der sonnengetriebenen Mobilität.



◀ Links: In langer Reihe waren die Teilnehmer der „Tour de Ruhr 2014“ vor der Westfassade der Westfälischen Hochschule geparkt, um sich aus der mobilen Ladestation der Hochschule mit neuer Energie zu versorgen.

▼ Unten links: Das Kabelwirrwarr an der mobilen Ladestation verdeutlicht die Vielfalt der Ladekabelvarianten. Aber selbstverständlich kamen alle Teilnehmer an den „nahrhaften“ Strom.

▼ Unten: Für Projekte der Elektromobilität in Verknüpfung mit der energetischen Gebäudeausrüstung hat die Westfälische Hochschule ein Logo entworfen, hier zu sehen an der Beifahrertür. Alle Fotos: WH/BL



Potenziale fahren Bus

Die zweite Auflage der Transferveranstaltung „CHECK IN“ bringt erneut angehende Absolventen der Bocholter Studiengänge und Unternehmen der Region zusammen. Anstatt sich auf einer Messe zu treffen, gehen dazu die Studierenden auf Bus-Tournee zu den Unternehmen.

Was macht Unternehmen auch noch in Zukunft erfolgreich? Gute Mitarbeiter und gut ausgebildete Fachkräfte! Den Studierenden der Westfälischen Hochschule in Bocholt, den zukünftigen Fachkräften, sind die in der Region ansässigen attraktiven Unternehmen allerdings als potenzielle Arbeitgeber vielfach nicht bekannt. Sie suchen Karriere-Chancen und beachten dabei nicht die leistungsfähigen, innovativen und erfolgreichen Unternehmen in Bocholt und der Region. Unternehmen hingegen, vor allem mittelständische, stehen vor der großen Herausforderung der nächsten Jahre, qualifizierte Fachkräfte zu gewinnen.

Eine Antwort auf diese Herausforderung ist der von Prof. Gerd Wassenberg 2013 gegebene Anstoß zu „CHECK IN“. Die Idee dabei ist, Studierende und Unternehmen in der Region durch persönliche Begegnungen zusammen zu bringen. Organisationspartner dieser Initiative sind die Wirtschaftsförderung Bocholt, die Westfälische Hochschule in Bocholt, die Industrie- und Handelskammer Nord-Westfalen und die Hochschulförderungsgesellschaft Westmünsterland. „CHECK IN“ bringt die Studenten dabei direkt ins Unternehmen. Im vergangenen Jahr lernten so rund 170 Studierende insgesamt 20



Genau wie im letzten Jahr werden sich auch 2014 Studierende der Hochschulabteilung Bocholt mit dem Bus auf den Weg machen, um Betriebe der Region und damit potenzielle Arbeitgeber kennenzulernen. Foto: WH/BL

Unternehmen in Bocholt und im Kreis Borken kennen.

Am Donnerstag, 13. November, ist es wieder so weit. „CHECK IN“ findet nach dem Erfolg des vergangenen Herbstes zum zweiten Mal statt. Wieder werden fachlich sortierte Busrouten zu je drei bis vier Unternehmen organisiert, für die sich jeweils bis zu 25 Studierende melden können. Den Unternehmen steht dann rund eine Stunde Zeit zur Verfügung, sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren. Denn es

sind nicht immer die großen Konzerne, die zum Berufsstart den Hochschulabsolventen die besten Arbeitsmöglichkeiten bieten.

Nachdem im vergangenen Jahr Schwerpunkte der Maschinenbau und die Mechatronik waren, werden in diesem Jahr zusätzlich besonders Unternehmen gesucht, die Fachkräfte in Be-

triebswirtschaft, Wirtschaftsingenieurwesen, Dienstleistungsmanagement und Informatik benötigen. Das Potenzial der Studierenden können sich die teilnehmenden Unternehmen hierbei durch Angebote und Möglichkeiten für Abschlussarbeiten, Praktika, Trainee-Stellen und Werkstudenten sichern.

Ihre Teilnahme in diesem Jahr haben bereits zugesagt unter anderen Unternehmen wie „Tobit“, „PIERON“, „VKF Renzel“, „AXA Entwicklungs- und Maschinenbau“, „Siemens AG - Mechanical Drive“, „Meier Unternehmensgruppe“, „BEOSYS“, „Börger“ und „HIMMEL technologies“. Weitere Unternehmen werden gesucht!

Kontakt: Telefon 02871-294933-21 oder per E-Mail teroerde@bocholt-wirtschaftsfoerderung.de. (Sascha Terörde)



2013 besuchten die Studierenden die Firma Pieron, ein Hersteller technischer Federn. Auch in diesem Jahr steht Pieron auf dem Tournee-programm von „CHECK IN“. Foto: WH/BL

Ruhrgebietschüler entdecken ihre Stärken

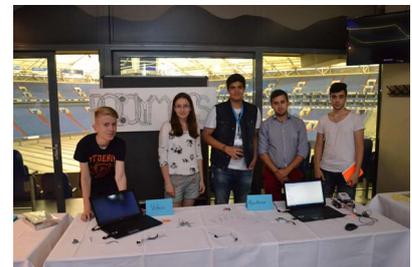
Robotik, Lampendesign und Musikjournalismus: In der Talent-Akademie Ruhr 2014, die „Bildung & Begabung“ Mitte Juli in Gelsenkirchen erneut anbot, kamen 36 Jugendliche aller Schulformen zusammen, um ihre Stärken zu entdecken und über den Schulhorizont hinauszublicken. Zehn Tage lang hatten motivierte Neuntklässler aus dem Ruhrgebiet die Chance, sich in einem Kurs ihrer Wahl auszuprobieren: Sie entwickelten Roboter, entwarfen Lampen oder gestalteten ein Musikmagazin. Bei der Auswahl der Bewerber achtete der Veranstalter „Bildung & Begabung“ vor allem auf Motivation und Engagement und weniger auf die Schulnoten.

(BL) Mit der Talent-Akademie Ruhr will „Bildung & Begabung“ engagierten Schülern die Möglichkeit geben, die eigenen Potenziale zu erkennen und zu entfalten. Partner sind BP Europa, die „Deutsche BP Stiftung“, die Westfälische Hochschule sowie die Stiftung „Schalke hilft!“ des Fußball-Bundesligisten FC Schalke 04. Die Talent-Akademie Ruhr wird zudem unterstützt von der Emschergenossenschaft, der Duisburger Hafen AG

und dem Initiativkreis Ruhr. Bei der Akademie, die in der Westfälischen Hochschule und im „Haus Heege“ in Gelsenkirchen stattfand, arbeiteten Jugendliche aller Schulformen gemeinsam an für sie spannenden Projekten: Sie entwarfen Lampen nach eigenem Design, entwickelten ein Online-Musikmagazin, beschäftigten sich mit künstlicher Intelligenz und bauten mobile Roboter. „Das ist ein super Projekt“, sagte der 15-jähri-

ge Hasan, der die Hauptschule „Am Dahlbusch“ in Gelsenkirchen besucht, „ich programmiere sehr gerne. Und weil ich bald ein IT-Praktikum mache, bringt mir das Projekt Robotik auch etwas für die Zukunft.“ Alle Kurse beinhalteten sowohl praktische als auch theoretische Elemente, sodass jeder seine individuellen Fähigkeiten und Interessen einbringen konnte. Neben der Kursarbeit kam auch die Freizeitgestaltung nicht zu kurz: Ob Sport, Theater, Musik, gemeinsame Grillabende oder Exkursionen – langweilig war es nie.

Für die Fußballfans hatte die Talent-Akademie zum Finale noch ein echtes Highlight im Programm: Die Abschlusspräsentation fand „auf Schalke“ statt. Die Teilnehmer luden Freunde, Verwandte und Förderer am letzten Tag in die Veltins-Arena ein, um gemeinsam mit ihnen auf die Akademie zurückzublicken und die Ergebnisse der Kursarbeit zu präsentieren. Dabei wollten die Schüler und Schülerinnen beweisen, dass sie bei der Akademie nicht nur ihre Talente erprobt und Freundschaften geschlossen, sondern auch Ergebnisse zu Tage gefördert haben.



Während der Talent-Akademie Ruhr 2014 entwickelten die Gruppen ein Online-Musikmagazin (Bild links), designten Lampen (Mitte) und bauten Roboter (rechts). Fotos: Bildung & Begabung

Bildung & Begabung

Die Talent-Akademie ist ein Angebot von Bildung & Begabung, dem Zentrum für Begabungsförderung in Deutschland. Mit Informationsangeboten, Fachtagungen und Förderformaten unterstützt Bildung & Begabung Talente und Talentförderer. Bildung & Begabung setzt sich dafür ein, dass jeder die Chance bekommt, das Beste aus seinen Begabungen zu machen – unabhängig von Herkunft oder Hintergrund. Förderer und Partner sind das Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und die Kultusministerkonferenz. Schirmherr ist der Bundespräsident. (Quelle: Bildung & Begabung)

Die Abschlusspräsentation der Projekte während der Talent-Akademie Ruhr 2014 fand in der Arena „Auf Schalke“ statt. Foto: Bildung & Begabung





Nach Recklinghausen und Bottrop fand Anfang Juli der abschließende Hochschulinformationsnachmittag (HIN) an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen statt, der fließend in die NRW-weite „Lange Nacht der Studienberatung“ überging. Trotz strahlendem Sonnenschein und bevorstehendem Ferienstart fanden viele Schülerinnen und Schüler sowie zum Teil auch deren Eltern den Weg zur Hochschule, um sich über Studiermöglichkeiten zu informieren. Im Foyer im Bauteil B wurden die Interessierten empfangen. Von hier ging es anschließend zu Veranstaltungen, Laborführungen oder auch direkt gleich in Einzelberatungen. Foto: WH/MV

Nix wie HIN!

Ende Juni und Anfang Juli veranstaltete die Hochschule an ihren Standorten jeweils einen Informationsnachmittag für Studieninteressierte, am Standort Gelsenkirchen sogar zusätzlich bis 22 Uhr, da der Hochschulinformationsnachmittag – kurz HIN – in den NRW-weiten „langen Abend der Studienberatung“ überging. Die Aktion war für alle Studienbewerber des Wintersemesters 2014/2015 und weitere Studieninteressierte sowie für Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge zehn bis zwölf gedacht.

(MV) Auch in diesem Jahr wurden sie wieder angeboten: die „Hochschulinformationsnachmittage“, auch kurz HIN genannt, an den Standorten der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen, Bocholt und Gelsenkirchen. Denn: „HIN-gehen hilft und eine Studienentscheidung fällt leichter!“ „Direkt vor Ort lassen sich zahlreiche Fragen und Unsicherheiten rund ums Thema Studienwahl und Bewerbung um einen Studienplatz im persönlichen Gespräch viel einfacher klären als beispielsweise im Rahmen einer Internetrecherche“, so Caroline Möller von der „Zentralen Studienberatung“ der Westfälischen Hochschule. „Oft herrschen auf Seiten der Schülerinnen und Schüler, aber auch bei vielen Eltern Unsicherheiten. Mit gezielten Informationen und Beratung zu Themen wie Bewerbung, NC-Verfahren, BAföG oder Alternativen zum Wunschstudium stellen wir uns gemeinsam mit dem Studierendensekretariat und den Fachbereichen allen Fragen und können an vielen Stellen weiterhelfen. Auch in diesem Jahr ist die Westfälische Hochschule wieder gut vorbereitet und bietet viele verschiedene Studiermöglichkeiten und Studienmodelle an.“

Wer sich noch nicht sicher war, was genau oder an welcher Hochschule er studieren wollte, konnte sich in Vorträgen, bei Labor- und Werkstattführungen und in Gesprächen mit Fachvertretern, Studienberatern und Studierenden schlau machen und einer Entscheidung näher kommen.

Neben Studienfachinformationen erhielten alle Interessierten an den Hochschulinformationsnachmittagen Hilfe zu Themen rund ums Studium. Das Amt für Ausbildungsförderung beriet zum Thema BAföG und die Talentförderung informierte darüber, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um ein Stipendium zu bekommen. Gleichzeitig vermittelte die Westfälische Hochschule, dass sie sich über das gesamte Studium hinweg für die individuelle Betreuung der Studierenden einsetzt, um so zum Studienerfolg beizutragen. Das gilt für die Einstiegsakademie mit einem Angebot für den erfolgreichen Studienstart genauso wie für das Sprachenzentrum, das für eine Internationalisierung der Studierenden steht. Veranstaltungspläne konnten vorab über die Internetseite der Hochschule abgerufen werden. So konnte – wer mochte – sich bereits

zu Hause auf den Informationsnachmittag vorbereiten.

Neben den Schülerinnen und Schülern waren auch deren Eltern, Lehrer und wer sonst bei der Studien- und Berufswahl hilft, gern gesehene Gäste. Außerdem diejenigen, die nicht dieses Jahr, sondern vielleicht erst später ein Studium aufnehmen wollen. Wer sich beispielsweise für ein duales Studium interessiert, benötigt mehr Vorlauf, oft ein ganzes Jahr. Das „Servicezentrum Duales Studium“ informierte daher während der Informationsnachmittage darüber, wie man sich bereits jetzt schon für einen Studiumsstart zum Wintersemester 2015/16 um einen dualen Studienplatz bewirbt.

Im Anschluss an den HIN in Gelsenkirchen war ab 18 Uhr noch lange nicht Schluss. Auch in diesem Jahr beteiligte sich die „Zentrale Studienberatung“ der Westfälischen Hochschule am „Langen Abend der Studienberatung“, einer Beratungsaktion aller zentralen Studienberatungsstellen in NRW. Da war es sogar möglich, sich bis 22 Uhr beraten zu lassen.



In der letzten Woche des Sommersemesters besuchten gut 50 Studierende des Executive-Master-of-Business-Administration-Programms (EXMBA) der Kasetsart-Universität, Bangkok, und drei ihrer Professoren den Campus Recklinghausen. Mitte rechts vorne: Prof. Dr. Stephan Keuchel, der die Gruppe an der Westfälischen Hochschule betreute, als Europäer klar erkennbar. Foto: WH/BL

Brüssel, Amsterdam, Recklinghausen

In der letzten Woche des Sommersemesters besuchten gut 50 Studierende des Executive-Master-of-Business-Administration-Programms (EXMBA) der Kasetsart-Universität, Bangkok, und drei ihrer Professoren den Campus Recklinghausen. Der Besuch war eingebettet in eine Exkursion durch Europa.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Nuttapon Punpugdee besuchte die Gruppe zunächst das Audi-Werk in Brüssel. Der Weg führte über Amsterdam mit einem Besuch einer Käsefabrik zur Westfälischen Hochschule. Hier wurden die Gäste von der Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales, Prof. Dr. Katrin Hansen, und dem Dekan des Fachbereichs Wirtschaftsingenieurwesen, Prof. Dr. Henrik Passinger, empfangen. Nach einer kurzen Vorstellung der Hochschulen diskutierten die Studierenden mit Professoren vom „MoVe“-Institut der Hochschule den Stand des europäischen Gesetzgebungsverfahrens zur Anpassung der Richtlinie für Abmessungen von Straßengüterverkehrsfahrzeugen zur Verbesserung der Aerodynamik, um den Treibstoffverbrauch und damit die Kohlendioxid-Emissionen zu senken. Nach einer kurzen Campus-Führung setzte die Gruppe ihre Reise über Köln

in den Rheingau fort, um dort Weinanbaubetriebe zu besuchen. Das Besichtigungsprogramm spiegelt damit wesentliche Wirtschaftsbereiche Thailands, angefangen mit der Agrarwirtschaft, weiterführend über Tourismus und Verkehr hin zu dem wachsenden Bereich der Automobilwirtschaft wider. Neben dem Fachprogramm war der interkulturelle Austausch wichtiger Teil der Exkursion. Einige der thailändischen Studierenden waren bereits zuvor in Deutschland gewesen, aber die Erfahrung mit der Fußballbegeisterung während der Weltmeisterschaft 2014 war sicherlich für alle eine besondere.

Die Studierenden des EXMBA-Programms sind zwischen 35 und 55 Jahre alt. Voraussetzung für die Teilnahme ist nämlich eine längere Phase der Berufstätigkeit nach dem ersten Hochschulabschluss. Diese vielfältigen Praxiskontakte sind auch ein Grund, warum der Kontakt zu diesem Studi-

engang für die Westfälische Hochschule und die hiesigen Studierenden interessant ist. Wer weniger an einer Praxisphase in Thailand, sondern an einem Auslandssemester interessiert ist, für den ist das Kasetsart-International-Master-of-Business-Administration-Programm (KIMBA) das richtige. Parallel zum EXMBA wird KIMBA nämlich vollständig in englischer Sprache angeboten. Der Kontakt zu KIMBA besteht bereits seit mehreren Jahren auf der Forschungsebene. Die Westfälische Hochschule hat seit dem Jahr 2004 in mehreren europäischen Projekten zum Thema „Cross Cultural Learning and Teaching“ mitgewirkt. (Stephan Keuchel)

Weitere Informationen für interessierte Studierende: Prof. Dr. Katrin Hansen oder Prof. Dr. Stephan Keuchel.

Wer bin ich und was soll ich wo und wie studieren?

In drei Workshops bot die „Zentrale Studienberatung“ an den Hochschulstandorten Gelsenkirchen und Bocholt vor dem Start des Schuljahres Unterstützung bei der Orientierung im „Hochschuldschungel“. Über 50 Schüler und Schülerinnen nahmen teil.

(BL) Zwischen zwei Schuljahren geht es eigentlich nur um eins: um die Ferien. Einen Ferientermin hochschulischer Art bot die Westfälische Hochschule in der zweiten Ferienhälfte, als viele aus dem Urlaub zurück waren. An zwei Terminen in Gelsenkirchen und einem Termin in Bocholt gab es jeweils einen Vormittag lang Workshops für Schüler und Schülerinnen ab der Klasse zehn. Dabei ging es in Gruppen um alle allgemeinen Fragen zum Thema Studium, Studienfächer, Studienorganisation und die Wahl des richtigen

Studienorts. Außerdem wurden die wichtigsten Schlüsselbegriffe des Studiums erläutert, nicht nur Bachelor und Master, sondern auch das „European Credit Transfer System“, kurz ECTS und was Modulhandbücher sind. Natürlich wurde auch das Angstkürzel NC nicht nur entschlüsselt, sondern auch erklärt, warum in manchen Studiengängen die Anzahl der Erstsemester beschränkt wird und wie eine Rangfolge der Bewerber gebildet wird.

Mit der seit 2012 angebotenen NRW-weiten Online-Orientierungshilfe „Studifinder“ erhielten die Teilnehmer eine individuelle Strategie zur Studienorientierung, die sie befähigt, persönliche Entscheidungsgrundlagen für ihre Zukunft zu finden. Über 50 Schüler und Schülerinnen nahmen an dem kostenfreien Angebot von Caroline Möller und Tobias Grunwald von der „Zentralen Studienberatung“ teil.

Aus welchen Bausteinen Schulabgänger sich die bestmögliche Zukunft basteln können, erläuterte die Westfälische Hochschule in der zweiten Ferienhälfte in speziellen Workshops für Schüler und Schülerinnen ab der zehnten Klasse. Vorne rechts: Caroline Möller, hinten: Tobias Grunwald, beide von der „Zentralen Studienberatung“. Foto: WH/BL





Sabrina Bauernfeind (r.) findet die Campuswoche in Bocholt „super“, wie sie zeigt. Carina Binder (Mitte) und sie hatten die wohl weiteste Anreise zur Campuswoche: Beide Schülerinnen kamen von Süddeutschland nach Bocholt und wurden über das Internet auf das Angebot der Westfälischen Hochschule aufmerksam. Sie entschieden sich für den Workshop „µCroBot“. Dort wurde unter Anleitung innerhalb der Woche komplett ein kleiner Fahrroboter gebaut. Foto: WH/MV

Forschen, bis der Schlaf kommt

Der Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik bot zum elften Mal auf dem Campus Bocholt eine Aktionswoche für technikinteressierte Schülerinnen und Schüler sowie Studierende und Ehemalige an. Zum Abschluss gab es noch einen öffentlichen Vortrag obendrauf.

(MV) Mit der Campuswoche bot die Westfälische Hochschule in Bocholt Mitte Juli zum elften Mal eine Projektwoche für technikinteressierte Schülerinnen, Schüler und Studierende an. Speziell Schülerinnen und Schüler konnten dadurch eine Woche lang das Leben als Studierende der Informationstechnik, Mechatronik, Bionik und Informatik kennenlernen und testen. So konnten sie probieren, ob ihnen ein Studium in einer dieser Disziplinen gefällt und Spaß macht. Das Programm richtete sich aber auch an ehemalige Studierende der Hochschule, um beispielsweise Kontakte aus Studienzeiten neu zu beleben oder weitere Kontakte zu knüpfen. Zudem betreuten ehemalige Studierende in diesem Jahr wieder Bachelor-Studierende bei einigen Projekten und konnten ihnen zeigen, was sie später an Anforderungen im Beruf erwartet. Einige Themen in diesem Jahr: „Wall of Light“ — eine Installation aus LED-Lichtkacheln, „SubSub Soundtechnik“ — Lautsprecherboxen für Bässe mit Tieftgang, „Musik aus der Dose“ — Umbau

eines Bleheimers zu portablen Lautsprecherboxen, „Bau eines Leichtfliegers“ — Gleitsegler mit einfachen Sensoren, „LED-Cube“ — Lichtwürfel mit Farbeffekten und vieles mehr. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren so eifrig dabei, dass sie bis tief in die Nacht an ihren Projekten werkten.

Neben der betreuten Projektarbeit gab es abends wieder ein abwechslungsreiches Programm. „Ein Abend der Woche wurde bereits immer einem besonderen Thema der Wissenschaft gewidmet, um den Blick über den Tellerrand zu schärfen“, berichtet Mitorganisator Hans-Peter Huster. In diesem Jahr hielt Prof. Dr. Wolfhard Schlosser einen Vortrag, der sich mit der „Astronomie und Mathematik der europäischen Vorzeit“ befasste. Dieser Vortrag war auch für die Öffentlichkeit zugänglich.

In der Teilnahmegebühr von 40 Euro waren die Verpflegung sowie eine Unterkunft enthalten. Das nötige Material wurde hauptsächlich von Sponsorengeldern finanziert und gestellt. Die Mensa sorgte bei Tage für

die nötige Verpflegung und abends wurde oft gemeinsam gegrillt.

Der seit elf Jahren unveränderte Teilnehmerbeitrag konnte bisher nur gehalten werden, weil das Organisationssteam aus der Fachschaft Informationstechnik mit Unterstützung der wissenschaftlichen Mitarbeiter Hans-Peter Huster und Norbert Dirks zahlreiche Sponsoren für die Campuswoche Bocholt gewinnen konnte. Unter anderen halfen bisher das Studierendenparlament, die Hochschulfördergesellschaft Westmünsterland, die Volksbank und Sparkasse Bocholt, verschiedene Unternehmen der Region sowie ein Brot- und ein Pizzalieferant. Alle Sponsoren finden sich neben vielen Informationen auch über die früheren Campuswochen auf der Internetseite www.campuswoche.de. Das Datum für die Campuswoche 2015 steht bereits jetzt schon fest: Sie findet vom 19. bis zum 24. Juli 2015 statt. Eine Online-Anmeldung für die Campuswoche 2015 ist dann auf der Internetseite (www.campuswoche.de) nach Ostern möglich.

Neuer Journalismus-Professor in Gelsenkirchen

Dr. Matthias Degen, seit erstem September Professor in Gelsenkirchen, fordert, dass fein unterschieden wird zwischen Public Relations und Journalismus, damit beide Fächer ihrer gesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden.

(BL) Dr. Matthias Degen (40) kommt aus der politischen Berichterstattung. Fernsehzuschauer kennen ihn aus den Auslandsnachrichten bei RTL und aus landespolitischen Sendungen beim WDR. Bis heute und auch in Zukunft moderiert er das Politgespräch „eins zu eins“, bei dem es nicht um Fußball geht. Seit Anfang September lehrt er an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen „Theorie und Praxis des Journalismus“ im Studiengang Journalismus/Public Relations, in dem die Studierenden sowohl journalistisches Arbeiten als auch die Inhalte und Methoden der Öffentlichkeitsarbeit lernen. Degen: „Die Absolventen müssen in der Lage sein, genau zwischen diesen Bereichen zu unterscheiden. Beide haben ihre Berechtigung, dürfen aber nicht vermengt werden, um ihren unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgaben gerecht zu werden.“

Seinen Arbeitsschwerpunkt hat Degen beim Fernsehen und dem, was „Crossmedia“ heißt, worunter zu verstehen ist, dass Wort, Ton, Bild und Film zusammengeführt werden, um auf elektronischen Plattformen ein Gesamtpaket zu bilden. Degen: „Das eröffnet innovative und kreative Produktionsformen und wird vom Nutzer entsprechend nachgefragt.“ Der Trend zu solchen Angeboten löst bei den Medien zugleich einen stürmischen Wechsel bei den

Geschäftsmodellen aus, ein Thema, dem sich Degen in der Forschung widmet. Außerdem erforscht er Kommunikationsstrategien in der Politik.

Nach dem Bachelor sieht er seine Studenten an Arbeitsplätzen in allen Medienunternehmen, vor allem bei den elektronischen Medien. „Inhaltlich sollen die Absolventen auf Augenhöhe mit den Redakteuren sein.“ Außerdem sollen sie, so Degen, die Bereitschaft für Veränderung mitbringen, denn die Medienbranche sei in einem dauernden Umbruch: „Darauf muss man Lust haben, um beruflich erfolgreich und glücklich zu werden.“

Lehrerfahrung bringt der neue Professor bereits nach Gelsenkirchen mit: Seit 2009 lehrte er an der MHMK, der privaten Macromedia-Hochschule für Medien und Kommunikation, zuletzt als Studiengangsleiter für Journalistik. Im letzten Wintersemester hatte er in Gelsenkirchen außerdem bereits einen Lehrauftrag, bei dem er mit Studierenden in der Lehrredaktion Fernsehen das Magazin „Schulterblick“ entwickelte. Zu sehen ist es auf „NRWVISION“, dem NRW-Lernsender, mit dem die Westfälische Hochschule kooperiert. Für Degen eine Fortsetzungsgeschichte.

Nach Gelsenkirchen bringt Degen ein umfangreiches, bundesweites Praxisnetzwerk mit. Die Vorteile sieht er auf beiden Seiten: „Medienunternehmen bekommen gut ausgebildete Praktikanten und Mitarbeiter, die Studierenden sammeln Praxiserfahrungen und finden Einstiege in den Beruf.“ Die Fachbegleitung durch den Professor ist dabei garantiert.



*Prof. Dr. Matthias Degen lehrt seit September an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen „Theorie und Praxis des Journalismus“.
Foto: WH/BL*

Vor vier Wochen hat das neue Präsidium angefangen

Die Amtszeit dauert sechs Jahre.

(BL) Am ersten August 2014 hat das neue Präsidium der Westfälischen Hochschule seine Amtsgeschäfte aufgenommen. Das Präsidium ist für die Leitung der Hochschule an allen Standorten der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen zuständig. Der neue Präsident ist zugleich der alte, da Prof. Dr. Bernd Kriegesmann bereits Ende letzten Jahres auch für die kommende Amtsperiode von August 2014 bis Juli 2020 wiedergewählt wurde. Im Präsidium stehen ihm drei gewählte Vizepräsidenten aus der Professorenriege der Hochschule zur Seite: Prof. Dr. Michael Brodmann vom Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften lässt der ersten Amtsperiode für Forschung und Entwicklung eine zweite folgen. Auch Prof. Dr. Katrin Hansen aus dem

Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik steht erneut als Vizepräsidentin am Start. Ihr bisheriges Ressort Internationales setzt sie fort, übernimmt aber zusätzlich auch die Vizepräsidentenrolle für Lehre und Studium.

Neu im Ressortprogramm des Präsidiums steht der Begriff „Kommunikation“. Kriegesmann: „Wir wollen den Informationsfluss zwischen der Hochschule, ihren Studierenden und den Akteuren in der Region interaktiv auf ein deutlich höheres Niveau bringen. Daher stärken wir diesen Bereich. Wir wollen mehr Gelegenheiten für Kommunikation schaffen, neue kommunikative Plattformen und Formate erschließen und insgesamt für mehr Austausch sorgen.“ Mit dem neuen Vizepräsidenten Prof. Dr. Kurt Weichler aus der Gelsenkirchener Fachgruppe Kommunikation hat sich Kriegesmann dafür einen seit langem

an der Hochschule tätigen Experten ins Boot geholt. Zuletzt war er Prodekan für den Studiengang „Journalismus und Public Relations“.

Das Präsidium wird vervollständigt durch einen Vizepräsidenten für Wirtschafts- und Personalverwaltung. Dieses Amt wird im Moment von Marion de Vries wahrgenommen.

Aus dem bisherigen Präsidium ausgeschieden ist Prof. Dr. Wilhelm Stenmanns aus dem Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen. „Wilhelm Stenmanns hat in den letzten Jahren die Lehre als Kernbereich der Hochschule mit hohem fachlichem Anspruch und zugleich mit Herzblut zum Vorteil der Studierenden vorangebracht“, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „Indem wir jetzt die Lehre um Internationales ergänzen, wollen wir diesen Bereich weiter stärken.“

Hochschulratsvorsitzender Thomas Wessel, Personalvorstand und Arbeitsdirektor bei Evonik, ist sich sicher, mit dem neuen Präsidium in eine erfolgreiche Amtszeit zu starten: „Die Abstimmungsergebnisse zur Wahl des neuen Präsidiums in Hochschulrat und Senat zeigen, dass die Hochschule

hinter dem neuen Team steht. Die Westfälische Hochschule steht für gute Bildung und erfolgreiche Forschung. Das wollen wir in der Region sowie darüber hinaus in den Köpfen der Menschen verankern. Oder wie es der Leitspruch der Hochschule sagt: Wissen. Was praktisch zählt.“

Seit dem ersten August 2014 und bis 2020 besteht das Präsidium der Westfälischen Hochschule (von rechts nach links) aus den gewählten Mitgliedern Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Prof. Dr. Katrin Hansen (Vizepräsidentin Lehre, Studium und Internationales), Prof. Dr. Michael Brodmann (Vizepräsident Forschung und Entwicklung) und Prof. Dr. Kurt Weichler (Vizepräsident Kommunikation). Links: Hochschulratsvorsitzender Thomas Wessel. Foto: WH/BL





Die letzten sieben Jahre und noch bis zur Neubesetzung hat Marion de Vries die vakante Stelle des/der Vizepräsidenten/ in für Wirtschafts- und Personalverwaltung vertreten. Foto: Martin Steffen

Gesucht: der/die VP WuP

Möglichst bald und dann auf sechs Jahre sucht die Westfälische Hochschule eine/n neue/n Vizepräsidenten/in für Wirtschafts- und Personalverwaltung.

(BL) An der Westfälischen Hochschule wird eine der hochrangigsten Stellen neu besetzt. Der oder die Vizepräsident/in für Wirtschafts- und Personalverwaltung (früher hieß das Kanzler/in) gehört dem Präsidium an und leitet die Hochschulverwaltung, überwacht den Haushalt und ist Vorgesetzte/r der rund 200 nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gleichzeitig muss der/die neue Stelleninhaber/in mit den Hochschulgremien wie Hochschulrat oder Senat zusammenarbeiten. Außerdem soll die neue Besetzung gemeinsam mit den anderen Führungskräften das Profil und die

Organisation der Hochschule weiterentwickeln.

Diesen Aufgaben stehen entsprechend geforderte Qualifikationen gegenüber: Er/sie soll Leitungserfahrung haben. Außerdem wird ein hohes Maß an mitarbeiterorientierter Führungskompetenz vorausgesetzt sowie Verhandlungsgeschick und ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit nach innen und außen.

Formal müssen Bewerber und Bewerberinnen über ein abgeschlossenes Hochschulstudium verfügen, wobei besonders die Fachrichtungen Recht, Wirtschaft oder Verwaltung aus Sicht der Hochschule passend wären. Außer-

dem erwartet die Hochschule, dass die Kandidaten bereits Erfahrungen aus Hochschulen mitbringen sowohl in hochschulpolitischen als auch in hochschulstrategischen Fragen. Hinzu kommt, dass der/die künftige Stelleninhaber/in vertraut ist mit finanz-, personalwirtschaftlichen und haushaltsrechtlichen Fragen sowie mit Abläufen von Baumaßnahmen und Gebäudemanagement.

Demgegenüber steht eine Bezahlung nach der Besoldungsgruppe W3 sowie eine Funktionszulage. Die Stelle ist zwar zunächst auf sechs Jahre befristet, eine Wiederwahl ist jedoch möglich.



Das neue Team von Raumkapital am Institut Arbeit und Technik: Dr. Stefan Gärtner, Tim Stegmann, Franz Flögel, Dr. Karin Weishaupt und Dr. Hansjürgen Paul (v.l.). Foto: IAT

Neuer Forschungsschwerpunkt: Raumkapital

Der Regionalforscher Dr. Stefan Gärtner leitet seit dem ersten Juli den neuen Forschungsschwerpunkt Raumkapital am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT). Er und sein Team – Martina Brandt, Franz Flögel, Tim Stegmann, Dr. Hansjürgen Paul und Dr. Karin Weishaupt – führen einige der Themen fort, die bisher im IAT-Schwerpunkt „Innovation, Raum & Kultur“ aufgegriffen wurden, und entwickeln gemeinsam neue Forschungsfelder.

(CB) „Raumkapital“ ist dabei Name, Untersuchungsobjekt und -objekt zugleich: Raumkapital betrachtet das Kapital geographischer und sozialer Räume, also von Stadtteilen, Städten, Regionen und Nationalstaaten, aber auch von funktionalen oder wahrgenommenen Räumen, Netzwerken und Clustern. Leitgedanke des Forschungsschwerpunktes ist, dass Räume spezifische Potenziale (Raumkapital) haben und Akteure, Kompetenzen, Kulturen, Institutionen und Ressourcen (Raumkapital) benötigen, um diese zu nutzen und weiterzuentwickeln.

Aktuell laufende Projekte des neuen Forschungsschwerpunktes befassen sich beispielsweise mit dem internationalen Vergleich von Finanzierungssystemen aus einer räumlichen Perspektive, untersuchen neue „Kooperationen und Finanzierungsmodelle zur Sicherung der Daseinsvorsorge in kleinen Städten und Gemeinden im ländlichen Raum“ oder erforschen, wie eine präventive Strukturpolitik zu gestalten ist.

Das IAT-Forschungsprojekt „CultNature“ wird jetzt von der gleichnamigen Studiengruppe unter der Leitung von Dr. Michael Krüger-Charlé weitergeführt. Die Studiengruppe wird Gast bei Raumkapital sein.

Weitere Informationen:

http://www.iat.eu/index.php?article_id=1311&clang=0

Neben dem Essen soll auch das Ambiente stimmen. Deshalb kümmert sich Jörg Kolbe als neuer Betriebsleiter auch darum, dass je nach Anlass die Mensen und Cafeterien entsprechend optisch aufgehübscht werden. Foto: WH/BL

Zum Gast hin kochen

Seit wenigen Monaten leitet Jörg Kolbe vom „Akademischen Förderungswerk Bochum“ (Akafö) die Mensen und Cafeterien an den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Er will die Qualität der Standorte aneinander angleichen und zugleich heben.

(BL) Jörg Kolbe (51) hat gleich mehrere Berufe: Er ist ausgebildeter Fleischer, gelernter Koch, hat in beiden Berufen nicht nur einen Gesellen-, sondern auch den Meisterbrief und er ist Betriebswirt des Handwerks. Er hat Erfahrungen als Verpflegungsgruppenführer im Rang eines Oberfeldwebels bei der Bundeswehr, hat Küchen im Altenheim, für Kindertagesstätten, Schulen und Krankenhäuser geleitet. Jetzt kümmert er sich als Betriebsleiter um die Mensen und Cafeterien der Westfälischen Hochschule an allen

ihren Standorten. Als Stelleninhaber ist er der erste seiner Art beim Akafö und bildet das Bindeglied zwischen den drei Standorten. „Mindestens einmal pro Woche werde ich an allen Standorten sein, um mich dort um die Ideen oder auch Sorgen der Gäste und Mitarbeiter zu kümmern.“

Auch wenn er noch nicht so sehr lange dabei ist, hat Jörg Kolbe sich doch schon einige Ziele gesetzt: „Ich möchte, dass alle Standorte einen gleichen und hohen Standard haben.“ Das soll nicht nur eine vergleichbare



Zufriedenheit der Gäste sicherstellen, sondern hat nebenher auch die Chance zu Synergieeffekten in der Warenwirtschaft. Außerdem will er den Studierenden als seine neue Zielgruppe entgegenkommen: „Junge Leute brauchen modernes Essen, auf kurzen, schnellen Wegen zubereitet und in einer zeitgemäßen Umgebung.“ Davon ist Kolbe überzeugt. Also eher Eintöpfe minus, dafür aber Aktionsgerichte plus. Vor allem die Zutaten der „Lieblingsgerichte“ der jungen Leute wie Schnitzel/Pommes, Döner oder „Fricandel speciaal“ sollen den Köchen regelmäßig zur Verfügung stehen, damit sie daraus etwas Leckereres zaubern. „Köche sind Künstler“, auch davon ist Jörg Kolbe überzeugt. Er sorgt als Betriebsleiter zusätzlich dafür, dass die zugehörige Warenwirtschaft stimmt, ohne dass die Kreativität beim Kochen zu kurz kommt.

Wer Ideen, Anregungen, Meinungen oder Wünsche loswerden will und Jörg Kolbe gerade nicht persönlich antrifft, kann ihm auch mailen: joerg.kolbe@akafoe.de.



Während der Fußballweltmeisterschaft hatte Betriebsleiter Jörg Kolbe (vorne rechts) dafür gesorgt, dass Mensen und Cafeterien fußballerisch dekoriert wurden. Auch die Küchen- und Serviceteams traten fußballverliebt in deutschem und brasilianischem Outfit auf. Hier die Mannschaft aus Gelsenkirchen. Foto: WH/BL



Eine bunte Blumenwiese erfreut seit diesem Jahr die Studierenden, Lehrenden und Besucher vor der Westfälischen Hochschule in Bocholt. Foto: WH/MV

Blumen vor der Hochschule

Vor der Hochschulabteilung Bocholt ist eine bunte Blumenwiese entstanden.

(BL) Vorrangig handelt es sich bei dem Projekt, zu dem noch vier weitere Blumenwiesen im Stadtgebiet von Bocholt zählen, um eine Futtertheke für Bienen, Hummeln und andere Insekten. Der Mensch freut sich an den bunten Blüten. Auf dem Foto blühten im Juli gerade die Ringelblume (gelb)

und der Borretsch (blau) auf. Gesät wurden die Blumen vom Imkerverein, dem landwirtschaftlichen Stadtverband und der Stadtverwaltung Bocholt. Wer eine Tournée zu den Blumenwiesen machen will, benötigt als Adressen neben der Münsterstraße für die Wiese vor der Westfälischen

Hochschule noch die Birkenallee in Biemenhorst, den Nevelkamp, den Kloostergarten und die Ecke Böggeringstraße/Werther Straße. Zusammengekommen haben die fünf städtischen Wiesen eine Fläche von über einem Hektar. Blühzeit sind die Monate Juli, August und September.